MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

315 (6.12.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-312605

MITTWOCH, 6. DEZEMBER 1944 / 14./15. JAHRGANG / NUMMER 315

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 3, 14. – Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6, Fernsprech-Sammelnr. 34 151. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1.– RM, durch die Post 1.75 RM zuzüglich Bestellgeld. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 63.

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Harte Kämpfe um die Saar-Übergänge

Bei Aachen örtliche Kampfhandlungen / Tapferer Widerstand im Elsaß / In Italien Ravenna geräumt
Ausdehnung der Schlacht in Ungarn / Neuer Ansturm gegen Budapest / Terrorangriff auf Berlin

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dezbr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Schlachtfront von Aachen fiel bei örtlich beschränkten Kämpfen eine größere Anzahl Gefangener in unsere Hand. Im Gebiet von Hürtgen und bei Vossenack dauern schwere Waldkämpfe an. 11 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet.

Nordamerikanische Stoßtrupps, die in den letzten Tagen bei Merzig über die Saar gesetzt waren, wurden aufgerieben. Östlich Saarlautern stehen unsere Bunkerbesatzungen in heftigen Gefechten mit dem stark angreifenden Gegner. Südlich davon und südöstlich Forbach haben sich die feindlichen Verbände näher an unsere Westbefestigungen herangeschoben. Im Kampf mit unseren Nachtruppen verloren sie 18 Panzer.

An der Standhaftigkeit unserer Truppen im Elsaß scheiterten gestern erneut eine Reihe von feindlichen Angriffen. Französische Kolonialtruppen verloren im Hartwald wiederum zahlreiche Gefangene.

Deutsche Schlachtflieger griffen mehrfach in die Kämpfe im Westen ein, zersprengten feindliche Tiefflieger oder verhinderten sie am gezielten Abwurf ihrer Bomben.

Bei nächtlichen Angriffen unserer Schlachtflieger auf feindliche Stützpunkte im Raum von Aachen entstanden ausgedehnte Brände und Explosionen.

Groß-London lag bei Tag und Nacht unter dem Feuer unserer Vergeltungswaffen.

In Mittelitalien gewann der Feind nach mehrfachen vergeblichen Angriffen mit zusammengefaßten Kräften einen Brückenkopf über den Lamone-Abschnitt nördlich Russi. Grenadiere und Jäger warfen ihn in wuchtigen Gegenangriffen wieder zurück, machten erhebliche Beute und zahlreiche Gefangene. Erneute Uebersetzversuche der dort eingesetzten kanadischen Verbände scheiterten unter schwersten Verlusten. Nordwestlich Ravenna fingen unsere Truppen die britischen Angriffe vor neuen Stellungen auf. Die Stadt Ravenna selbst wurde kampflos aufgegeben und dadurch vor der Zerstörung bewahrt.

In Dalmatien haben unsere Truppen feindliche Umfassungsversuche nordwestlich Knin vereitelt. Am Westrand der Fruska Gora ib Syrmien und im Raum südöstlich Vukovar gehen die heftigen Kämpfe weiter.

In Ungarn hat die Schlacht an Heftigkeit und Ausdehnung zugenommen. Im Kampfraum zwischen Drau, Plattensee und Donau verhinderten unsere zäh kämpfenden Verbände größeren Geländegewinn des Feindes und fügten ihm bei der Abwehr seiner Angriffe hohe Verluste zu.

Beiderseits Budapest sind die Bolschewisten mit starken Kräften zum Großangriff angetreten. Südlich der Stadt wurden die auf das Westufer der Donau übergesetzten feindlichen Verbände durch Gegenangriffe abgeriegelt. Auch östlich Budapest sind im Raum von Hatvan schwere Kämpfe entbrannt.

Am Südrand des Matra-Gebirges und im Abschnitt von Miskolc wurden erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten vereitelt.

In Südwestungarn vernichteten deutsche Schlachtfliegerverbände zahlreiche Fahrzeuge und Fährboote der Sowjets, zerstörten eine wichtige Brücke und fügten dem Feind mit Bomben und Bordwaffen hohe blutige Verluste zu. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen in Luftkämpfen 19 sowjetische Flugzeuge ab.

An der übrigen Ostfront zwischen der Ost-Slowakei und Kurland kam es nur zu unbedeutenden örtlichen Gefechten.

Ein nordamerikanischer Bomberverband griff am gestrigen Tage die Reichshauptstadt an. Weitere Angriffe anglo-amerikanischer Verbände richteten sich gegen das westliche Reichsgebiet, wobei besonders Gebäudeschäden in Hamm entstanden. Feindliche Tiefflieger setzten in noch gesteigertem Umfang den Terror gegen die Zivilbevölkerung, vor allem in den Gebieten beiderseits des Rheins, fort. Soest war in der vergangenen Nacht das Ziel eines Terrorangriffes der Briten, die auch Störangriffe auf West- und Süddeutschland durchführten. Luftverteidigungskräfte schossen 42 feindliche Flugzeuge ab.

Es gibt kein Unmöglich!

fk. Am Vorabend seines 95. Geburtstages sprach Generalfeldmarschall von Mackensen auf einer Veranstaltung, die den Dank der kämpfenden Front an den vorbildlichen Freiwilligengeist unserer deutschen Jugend zum Ausdruck brachte. Mit der Parole: „Es gibt kein Unmöglich!" stellte der ruhmreiche Heerführer des ersten Weltkrieges die sittliche Kraft und unbeugsame Haltung dreier Generationen deutschen Soldatentums vor die Augen unseres ganzen Volkes. Nach dieser Losung hat der greise Generalfeldmarschall zeitlebens seinem Volk und Vaterland gedient. Auf sie war das Frontsoldatentum von 1914/18 eingeschworen. Über vier Jahre lang hatte es in diesem Geist einer Übermacht von äußeren Feinden standgehalten, als an jenem düsteren Novembertag 1918 ein innerlich morsches politisches System feudaler Beschränktheit sich als zu jämmerlich erwies, mit einer verbrecherischen Revolte jüdischer Niedertracht fertig zu werden, deren später offen eingestandenes Ziel es war, den tatsächlich unmittelbar bevorstehenden moralischen Zusammenbruch Englands und Frankreichs durch einen heimtückischen Freimaurerdolchstoß in den Rücken der deutschen Front abzuwenden.

„Es gibt kein Unmöglich!" Dieses tapfere Soldatenwort steht als Glaubensbekenntnis über der soldatischen Bewährung des Meldegängers Adolf Hitler und erst recht von der Stunde an, in der er dem Ruf der Vorsehung zu folgen begann, sein deutsches Volk noch einmal herauszuführen aus allen Folgen der feigen Kapitulation von Versailles, aus Hunger und Selbstzerfleischung, Versklavung an die internationale Hochfinanz und tödlicher Dauerbedrohung an all seinen blutenden Grenzen. Mit dem Glauben: „Es gibt kein Unmöglich!" erfüllte der Führer nach dem 9. November 1923, nach dem scheinbar vollständigen und endgültigen Zusammenbruch seines politischen Ringens um eine Wiedererhebung des Reiches, die paar Getreuen, die sich wenig später wieder um ihn scharten, bis aus Hundert wieder Tausende und schließlich die Millionen geworden waren, mit denen er am 30. Januar 1933 das Tor zur nationalen Freiheit aufstoßen konnte.

Die mehr als 20 Millionen Männer, Frauen und Kinder, die dann nach jahrelangem Arbeitslosenelend in einem armen Deutschland wieder an einen Sinn des Lebens glauben lernten, und zwar zu einer Zeit, als auch in den rohstoffreichsten Herrschaftsbereichen des Weltjudentums, – in den Geldsackdiktaturen der „Demokratie" ebenso wie in der Henkerdiktatur des Bolschewismus – die Arbeitslosigkeit ins Ungemessene stieg, sind die unbestechlichsten Zeugen für die schöpferische Kraft und Wirklichkeit hinter diesem kühnen Soldatenwort. Die großen Werke des Friedens, die in den wenigen Jahren des Aufbaues neben der außenpolitischen Befreiung Deutschlands, neben der Grundlegung einer neuen Gesellschaftsordnung für einen sozialen Volksstaat der Zukunft entstanden, hat selbst eine hemmungslos entfesselte feindliche Vernichtungswut von nun schon sechsjähriger Dauer nicht mehr aus dem Gesicht der deutschen Landschaft austilgen können. Die Reichsautobahnen, die olympischen Bauten, München, Nürnberg, die Ordensburgen, der Rückeberg, die Volkswagenwerke, das neue Berlin, die zu Ackerland trocken gelegten Moore und die dem Meer hart abgerungenen Landstriche mit ihren Erhöhöfen konnten auch mit Millionen Tonnen Sprengstoff bis heute noch nicht eingeebnet werden. Auch was davon in Trümmer fiel, legt noch Zeugnis ab für den großen Mann, der mit der Kraft seines Volkes in sechs Jahren mehr aufbauen konnte, als wir alle in unseren kühnsten Träumen erhofft haben.

Auch der Wall aus Beton und Stahl, an dem jetzt seit Wochen britische und amerikanische Verbände verbluten, ohne operative Erfolge von Belang zu erzielen, entstand einst aus dem harten Willen von Führer und Volk, vor keinem Unmöglich zu kapitulieren. Er würde seine Aufgabe allerdings nicht erfüllen ohne die deutschen Grenadiere, die sich bis zum letzten Blutstropfen kämpfend zu dem Trotz bekennen, der kein Unmöglich kennt. An die Tatsache, daß unsere Soldaten an der Front von diesem Geist beseelt sind, daß die Lücken in ihren Reihen geschlossen werden von einer Jugend, die jeden älteren Jahrgang an Standhaftigkeit noch übertreffen möchte, hat der 95jährige Generalfeldmarschall von Mackensen in einer Stunde härtester Erprobung der ganzen Nation erinnert. Aus seinem Bekenntnis zum Führer sprach der Glaube an den deutschen Endsieg und an die Überwindung aller Schwierigkeiten, die uns auf dem Weg dahin noch entgegenstehen. Eines nur brauchen wir dazu: Anstand und Charakter genug, um zu bestehen, daß wir den Führer und solche Soldaten verdient haben, und die Unbeugsamkeit des Willens, es in Kampf und Arbeit so lange zu erhärten, bis der Ansturm unserer Feinde gebrochen ist.

Der fürchterliche Totentanz in Athen

Unter dem verhungernden Volke wütet der Bürgerkrieg / England greift mit Waffengewalt ein

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. **Lissabon**, 6. Dezember.

Das Chaos in Griechenland nimmt immer schlimmere Formen an. Griechische Widerstandsverbände gingen gestern auch gegen das Wohnhaus des unglückseligen von England eingesetzten Ministerpräsidenten Papandreu vor. Die Straße regiert zur Zeit in Athen. Sie ist gut bewaffnet. Die Handgranaten und Maschinengewehre, mit denen man die Mitglieder des englandfreundlichen Kabinetts Papandreu zur Zeit jagt, sind – das ist ein Witz der Weltgeschichte – fast ausschließlich englischen Ursprungs und wurden in der Zeit der Kämpfe gegen die deutschen Truppen mit englischen Fallschirmen abgeworfen.

Jetzt ernten die Sowjets, was England säte und zahlreiche englische Soldaten sind in den letzten 48 Stunden durch englische Kugeln getötet worden.

Das Kabinett Papandreu existiert dem Namen nach immer noch, obwohl sämtliche Minister abgedankt haben und sich verborgen halten. Als letzter verließ gestern abend der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums seinen Posten, nachdem ihm die Widerstandsbewegung mitgeteilt hatte, wenn er nicht in den nächsten 24 Stunden verschwinde, würde man tätlich gegen ihn vorgehen. Wie United Preß berichtet, hat Papandreu gestern dem König seinen Rücktritt angeboten; der König hat aber abgelehnt. Unterdessen hat Papandreu selbst zugegeben, daß ihm der englische Gesandte und der englische Oberbefehlshaber General Scobies einfach verboten haben, seinen Posten zu verlassen. In Athen wurden gleichzeitig neue Ministerlisten herumgereicht, auf denen ausschließlich linksgerichtete Persönlichkeiten zu finden sind. Als Nachfolger von Papandreu wurde der sogenannte Linksliberale Lofulis bezeichnet; die äußerste Linke soll ihm ihre Unterstützung versprochen haben.

Im Laufe des Tages kam es in Athen zu außerordentlich blutigen Straßenkämpfen; in die Kämpfe griff später auch die britische Garnison ein. Am Mittwochmorgen wird die Lage als chaotisch und unübersichtlich bezeichnet.

Churchill gab am Dienstag im Unterhaus eine Erklärung zur Lage in Athen ab, die durch ihre außerordentlich Schärfe überraschte. Churchill erklärte, daß die britische Regierung die Errichtung einer kommunistischen Diktatur, die von der Mehrheit der Bevölkerung nicht gestützt werde, nicht dulden werde. Unmittelbar nach Abgabe dieser Erklärung wurde Churchill von dem linken Labourflügel scharf angegriffen.

Die britischen Truppen suchten auch am Dienstag ihre sogenannte „neutrale" Stellung beizubehalten. Die Aufständischen kümmerten sich aber um diese Neutralität nicht im geringsten und griffen sie an verschiedenen Plätzen an. Das gilt vor allem für das Kriminalgefängnis, das von einer Abteilung englischer Soldaten verteidigt wurde, die dabei starke Ausfälle hatte.

Die Unterhauserklärung Churchills zeigt, daß die Engländer die von ihnen geplante militärische Mittelmeerbastion im Pyräus und in Athen bis zum äußersten zu verteidigen entschlossen sind.

Zu ihrem Leidwesen finden sie aber bei den Amerikanern gar keine oder nur sehr geringe Unterstützung. Von irgendwelcher Hilfestellung ist keine Rede. Zwar wird von britischer Seite dementiert, daß sich der amerikanische Gesandte offen gegen die britische Politik in Athen ausgesprochen habe, aber man gibt zu, daß er gestern die amerikanischen Korrespondenten zu sich berief und ihnen ganz bestimmte Richtlinien für ihre Berichterstattung gab. Er erklärte dabei u. a., die USA hätten keine Truppen in Griechenland und könnten infolgedessen weder der einen noch der anderen griechischen Seite helfen.

Unterdessen hat der britische Oberbefehlshaber General Scobies den Rebellen ein Ultimatum gestellt. Er hat sie zur Niederlegung der Waffen und zur Räumung Athens aufgefordert und dieses Ultimatum bis Mittwoch 24 Uhr befristet. Scobies handelt auf Grund ausdrücklicher Anweisung Churchills.

Die englische Presse ist ausgesprochen ängstlich gestimmt. Sie blickt immer wieder besorgt nach dem schweigenden Moskau hinüber und ist sich nicht im klaren, wie weit der Kreml in diesen Tagen seine unzweifelhaft bestehenden Pläne in Griechenland zur Durchführung zu bringen gedenkt. Der kommunistische „Daily Worker" tritt offen gegen die britische Regierung auf und nennt ihre Politik „schändlich und schädlich". Er verlangt die sofortige Zurückziehung der britischen Truppen und die Bildung einer Regierung, die sich allein auf die Widerstandsbewegung stützt.

Moskau selbst hüllt sich in Schweigen. So geht der blutige Tanz auf dem Rücken des verhungernden griechischen Volkes weiter.

Die „festgelaufene Schlacht"

Resignierte alliierte Stimmen zum Verlauf der Westoffensive

Stockholm, 6. Dezember.

USA-Journalisten und Rüstungssachverständige, die in der letzten Zeit die Westfront besuchten, wiesen bei ihrer Rückkehr nach einem englischen Funkbericht darauf hin, daß der forcierte Optimismus und die Sensationsmache der USA-Presse die amerikanischen Soldaten stark reizen. Man habe, so erklärten sie, viel zu voreilig erklärt, „Es ist alles vorbei". Statt dessen hätte man nach Ansicht der Soldaten lieber Sorge für genügend Munition, Material und Winterkleidung tragen sollen. Jeder einzelne Soldat an der Front wisse, daß längst nicht „alles vorbei" sei.

Alle amerikanischen und englischen Kriegskorrespondenten reden übereinstimmend von Tag zu Tag mehr von den „Auswirkungen des schlechten Wetters" auf die angreifende Truppe. Dazu kommt die Enttäuschung, daß die schweren Angriffe der letzten Wochen niemals den entscheidenden Durchbruch herbeigeführt, ja zum Teil kaum Geländegewinn gebracht haben. In einem Londoner Funkbericht heißt es u. a.: „Die Aufgaben eines Winterangriffs sind grimmig und hart. Es ist mehr als schwierig, Menschen und Nachschub bei so schlechten Wegeverhältnissen zusammenzuziehen. Die Geschwindigkeit der Panzerfahrzeuge muß reduziert und das Tempo der angreifenden Infanterie heruntergedrückt werden, da die sumpfigen Felder, die Hochwasser führenden Flüsse und Bäche und die morastigen Gräben jedes schnelle Tempo unmöglich machen."

Der Londoner „Daily Expreß" faßt die allgemeine Stimmung in die Worte zusammen: „Es gibt nichts als Schlamm, Eintönigkeit und eine festgelaufene Schlacht".

130 Flugzeuge auf Morotai vernichtet

Tokio, 6. Dezember.

Von einem japanischen Stützpunkt an der USA-Front meldet Domei:

In engem Zusammenwirken mit unseren todesmutigen Bodentruppen, die am 1. und 2. Dezember unaufhörliche Angriffe während des Tages und während der Nacht gegen den feindlichen Luftstützpunkt auf der Insel Morotai richteten, haben japanische Lufteinheiten 130 feindliche Flugzeuge am Boden in Brand gesetzt und weitere 114 schwer beschädigt. Durch diese wagemutigen Angriffe aus der Luft und auf dem Boden wurden die Operationen des Feindes an der Philippinen-Front stark behindert.

Die japanische Luftwaffe sichtete am 5. Dezember östlich der Philippinen-Insel Mindanao einen großen feindlichen Geleitzug, den sie sofort überraschend angriff. Bisher wurde die Versenkung eines großen und eines mittleren Transporters gemeldet. Genauere Berichte liegen noch nicht vor, es ist jedoch zu erwarten, daß noch zahlreiche weitere Schiffe versenkt wurden.

Ueber 1000 bolschewistische Zuchthäusler in Finnland freigelassen. Am Montag fand in Finnland die am Samstag begonnene Freilassung von über 1000 Gefängnisinsassen auf Grund des von Moskau geforderten Amnestiegesetzes ihren Abschluß. Die jetzt Freigelassenen verbüßten im allgemeinen Zuchthausstrafen wegen Hochverrats, Fahnenflucht und ähnlicher Verbrechen.

Unsere Frauen 1944

Berlin, 6. Dezember.

Je länger dieser Krieg nun schon dauert, desto mehr hat er die Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau verwischt. Es kommt nicht mehr darauf an, wer eine Aufgabe erfüllt, sondern daß sie erfüllt wird, pflichtbewußt und verantwortungsbewußt und mit bester Leistung. Mädel und Frauen stehen heute bis zu einer gewissen Grenze oft in einem Dienst, den man zu Anfang des Krieges bewußt von ihnen ferngehalten hat, den man ihnen nie zugemutet hätte, wenn nicht die unerbittliche Forderung der Zeit es verlangt hätte. Wir wollen uns nichts vormachen: Auch heute würde man lieber unsere Frauen in ihrem ureigensten Wirkungskreis, in Haus und Familie, sehen oder ihren Händen nur das ihnen gemäße Heilen, Pflegen und Helfen anvertrauen, das deutsche Frauen schon immer in Notzeiten ihres Volkes aufopferungsbereit übernommen haben – als daß sie ihren Tag in Rüstungsfabriken zubringen, als daß ihre Hände, nach denen sich der Soldat draußen zurücksehnt, hart und rauh werden von ungewohnter Arbeit. Und wer wünschte nicht, daß unsere jungen Mädel lieber ihre Jugend genießen könnten, als daß sie als Flakwaffenhelferinnen an Scheinwerfern und Geräten stehen.

Aber es geht nicht. Wir haben heute Ausnahmezustand. Wir stehen in einem Krieg, bei dem jeder geschichtliche Vergleich hinkt, und so muß auch von der Frau Außergewöhnliches, bisher Niedagewesenes gefordert werden. Unvergleichlich ist es aber auch, wie die Frau, das Mädel, das Außergewöhnlich trägt, mit welch innerer Kraft sie in dieser Zeit oft über sich selbst hinauswächst. Denn die Frau, die Mutter hat heute mehr zu tragen, mit größeren körperlichen und seelischen Belastungen fertig zu werden als der Mann. Daß der Mann bereit ist, mit der Waffe in der Hand, sei es als Frontsoldat, sei es als Volkssturmmann, zu kämpfen, und wenn es not tut, auch zu sterben, ist eine selbstverständliche Pflicht, mag sie auch dem einen leichter, dem anderen schwerer fallen. Aber diese Pflicht ist, solange unser Volk besteht, fast von jeder Männergeneration verlangt worden. Wohl muß der Mann nun schon Jahre hindurch seine persönlichen Wünsche und Forderungen an das Leben zurückstellen, als Soldat mit Sorge an Frau und Kinder denken, die er vielleicht wie lange nicht gesehen hat, oder vielfach auch in der Heimat von den Seinen getrennt leben und sich selbst schlecht und recht behelfen.

Noch niemals aber ist die Frau selbst so unmittelbar an dem Kriegsgeschehen beteiligt gewesen. Monate- oder gar jahrelang lebt manche Mutter schon von jüngeren Kindern getrennt, die sie verschickt hat, ihre Gedanken gehen zu dem Mann, dem Sohn an die Front. Wie viele Mütter, die schon ein, zwei oder gar drei Söhne hingeben mußten. Wieviel Tausende von Frauen, die ihre Heimat aufgeben mußten und unter den bescheidensten Verhältnissen bei Fremden leben, die Hab und Gut im Bombenterror verloren haben. In den schwer heimgesuchten Städten haben Frauen ihren Mann gestanden, früher hätten sie allein bei den Schilderungen dieser Not ihre Augen vor Grauen bedeckt: Jetzt schauen diese Augen, ohne daß gleich die Tränen fließen, beherzt Not und Elend, packen die Hände herzhaft mit zu, stehen diese Mädchen und Frauen am anderen Morgen schon wieder am Arbeitsplatz und entschuldigen sich vielleicht noch, daß sie nicht ganz pünktlich kommen konnten . . .

Werden die Herzen der Frauen darüber hart? Werden sie durch die sich immer gleichbleibende Arbeit in den Fabrikhallen stumpf, verlieren unsere Mädchen in Uniform, die die Soldaten in der Heimat für den Fronteinsatz ablösen, als Nachrichtenhelferinnen, als Flakwaffenhelferinnen, als Bereiterinnen der Wehrmacht ihre Fraulichkeit? Wenn man die jungen Flakwaffenhelferinnen zum Beispiel im Dienst am Gerät beobachtet, ganz Ohr den dienstlichen Kommandos, ganz erfüllt von ihrer Aufgabe, oder dann wieder in Reih und Glied angetreten und ausgerichtet – dann möchte es fast nach außen hin so scheinen. Aber sieht man sie schon wenig später in ihrer kleinen Stellung, diese Achtzehn- und Neunzehnjährigen, deren bewußtes Leben bisher aus Schule, Pflichtjahr, Arbeitsdienst, Kriegshilfsdienst und nun diesem dringlichen neuen Einsatz für die Reichsverteidigung bestand, wie sie zusammensitzen, singen, flicken und schreiben, wie ihre Blicke voller Sehnsucht auf dem kleinen Bretchen über den einfachen Feldbettstellen verweilen, wo die Bilder von Vater und Mutter, von dem Verlobten, dem Freund stehen, dann weiß man, daß diese Mädel auch unter der Uniform ihre Mädchenhaftigkeit nicht verleugnen werden, daß der Krieg ihre Herzen nicht vermännlichen und für ein späteres freies und schöneres Leben untauglich machen kann. Sie kennen zwar im Augenblick kein zivilles Leben, denn auch in der Freizeit fordert die Gemeinschaft ihre Rechte, dennoch kommen sie sich nicht – und das ist das Bewundernswerte – eingeengt oder gar unter einem Zwange vor.

Wir wollen die Begriffe „Begeisterung" und „freudige Pflichterfüllung" sparsam anwenden, aber ein Wort hat heute seine volle

MARCHIVUM

Berechtigung: die Bereitschaft. Unsere Frauen sind bereit zu jeder Arbeit, die von ihnen verlangt wird. (Auf die Außenseiterinnen der Gemeinschaft, die noch immer nicht begriffen haben, was die Stunde fordert, schauen gerade die Frauen mit Verachtung herab.) Sie finden sich mit den neuen Lebensgewohnheiten ab – man unterschätze nicht, was es für eine Frau bedeutet, ihr Heim für unbestimmte Zeit zum Beispiel mit einer Gemeinschaftsunterkunft zu vertauschen –, aufbegehren würden sie nur, wenn sie an der Notwendigkeit ihres Einsatzes zweifeln müßten oder ihre Arbeitskraft nicht voll ausgenutzt wäre, während sie daheim unerledigte Dinge wissen, die einmal ihren ganzen Alltag in Anspruch genommen haben. Auch die Freiwilligkeit und der Idealismus sind unter ihnen genau so zu Hause wie unter den Jungen und Männern, die zu den Waffen greifen: Ob es nun die 60jährige ist, die dem Alter nach nicht mehr zu arbeiten braucht und dennoch eine kriegswichtige Arbeit übernommen hat, oder die junge Frau, deren Mann gefallen ist, und die sich mit den Worten, sie wolle nun für ihn einspringen, als Flakwaffenhelferin gemeldet hat und bereits ihren Dienst versieht.

Schaut euch einmal das Gesicht der Frau an. Gewiß, es ist ein vielfältiges: hier ernst und trauernd, dort mädchenhaft frisch, gefaßt und heiter, abgearbeitet und auch einmal müde. Die Unbekümmertheit ist aus manchem Mädchengesicht gewichen, und der Lebensernst zeichnet sich darin oft viel zu früh ab, die Sorge hat manche Frau vorzeitig gealtert und ihr Haar grau gefärbt, – aber eines suchen wir in der Breite gottlob vergebens: Mißmut und Arbeitsunlust, Hoffnungs- und Trostlosigkeit. Sonst müßte auch das Lachen schon längst verstummt sein, – aber es ist noch da, es wird laut in einer Arbeitspause im Maschinensaal, es tönt oft hell durch ein Verkehrsmittel und läßt alle anderen mitlächeln, es ist aus keinem Kreis hinwegzudenken, in dem Mädchen und Frauen zusammen sind, es geistert durch die Stuben der Gemeinschaftsunterkünfte und spricht von dem unerschütterlichen Glauben, daß einmal alles besser sein wird, und daß nur eins nicht sein darf: daß alle Anstrengungen, alle Opfer umsonst gewesen sind.

Es darf nicht sein, – die deutsche Frau weiß, was ihr bevorstünde, wenn es doch so wäre; darüber hat sie der Feind weder in der Theorie noch, soweit es ihm schon auf deutschem Boden möglich war, in der Praxis im Unklaren gelassen. Darum nimmt sie lieber noch mehr Pflichten, noch mehr Mühe, noch mehr Arbeit mit in Kauf. Sie weiß, nur damit verdient sie sich, einmal wieder zu sein, wozu sie bestimmt ist: ganz Frau, ganz Mutter ihrer Kinder, ganz Kameradin und Gefährtin des Mannes.

Barbara Nadolnl.

Späte Erkenntnis

Genf, 6. Dezember.

So erschreckt man auch in England über die „schlimmen Zustände" und die Entwicklung in Belgien sein möge, schreibt „Catholic Times", gebe diese Lage doch nur ein Beispiel für die Aufruhrstimmung ab, die überall in den von den Alliierten besetzten Ländern anzutreffen sei. In jedem dieser Länder nutzten die Bolschewisten das wirtschaftliche Elend der Bevölkerung aus, um sie aufzupeitschen. Wann und wie diese Krise einmal enden werde, sei nicht vorauszusehen. Selbst wenn nämlich die Alliierten ihre bereits lange überfälligen Versprechungen auf wirtschaftliche Unterstützung wahr machten, würden die Kommunisten neue Probleme schaffen, denn ihr unverrückbares Ziel sei es, die alleinige Regierungsgewalt zu erringen.

Tschiangkaischek verzichtet auf politische Aemter

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 6. Dezember.

Die letzten amerikanischen Nachrichten vom Kriegsschauplatz in China lauten außerordentlich ungünstig. Wie aus Neuyork berichtet wird, dauert der japanische Vormarsch an die Grenze von Burma sowie auf Tschungking selbst unaufhaltsam an. Tschungkings politische und militärische Lage sei nie so ungünstig gewesen wie zu Beginn dieser Woche. Marschall Tschiangkaischek hat gestern auf verschiedene seiner politischen Aemter zugunsten von Außenminister Soong verzichtet, um sich künftig nur allein den militärischen Dingen widmen zu können.

Das Bekenntnis des Jahrganges 1928

v. Mackensen, v. Rundstedt und Guderian an die Hitler-Jugend

Berlin, 6. Dezember.

In der Kundgebung der Fahnenjunker einer Kriegsschule des Heeres wählte sich die kämpfende Front das Forum, vor dem sie auf die Kriegsfreiwilligen-Meldung der Hitler-Jugend antwortete. Die Generalfeldmarschälle von Mackensen und von Rundstedt und der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, als hochbewährte soldatische Führer der beiden großen Weltkriege, wurden zu ihren Sprechern, indem sie in Aufrufen an die deutsche Jugend erneut die enge Kameradschaft zwischen Jugend und Soldaten unterstrichen, die in diesem Kriege ihr stärkstes Bekenntnis in der Kriegsfreiwilligenmeldung des Jahrganges 1928 erfahren hat.

Zusammen mit frontbewährten Fahnenjunkern der Infanterie waren Einheiten der Hitler-Jugend, Abteilungen des RAD und Kompanien des deutschen Volkssturmes angetreten. Wenn das Heer und mit ihm die gesamte Heimat der Hitler-Jugend in dieser Form auf ihre Einsatzbereitschaft und Freiwilligkeit antwortet, dann verbindet sich gerade im jetzigen Stadium des Krieges der Stolz über diese Haltung der Jugend mit dem Dank an die Männer, die in unermüdlicher Arbeit und mit vorbildlichem Beispiel diesen Geist in der deutschen Jugend wachriefen und entfalten. Hitler-Jugend und RAD haben durch ihre vormilitärische und militärische Ausbildung, die weltanschauliche und politische Erziehung Einmaliges geleistet.

Wenn sich die Reihen der bewährten Grenadiere an der Front immer wieder von neuem schließen und mit diesem einheitlichen und unbeugsamen Willen Herr der Übermacht werden, dann ist das der lebendige Ausdruck einer vom Nationalsozialismus erzogenen und von der Gerechtigkeit unserer Sache erfüllten Jugend, deren Opferbereitschaft und Fanatismus mehr und mehr zum Symbol dieser Phase des Krieges werden wird. Die Freiwilligkeit der Jugend wurde zur selbstverständlichen Allgemeinhaltung, geboren aus dem Vorbild des Führers, gestaltet in der nationalsozialistischen Jugenderziehung.

Generalfeldmarschall von Mackensen erklärte in seinem Appell, daß diese Haltung der treffendste Beweis dafür sei, daß in unserer Jugend der geschichtlich gewordene Soldatengeist noch lebe, dessen Wagemut und Tatkraft Unmögliches erzwinge und dem es beschieden sein werde, im Einsatz aller Kriegsmittel und im Kampf aller Waffen den Erfolg zu erzwingen und sich sieghaft zu behaupten. Von der Front im Westen wandte sich Generalfeldmarschall von Rundstedt besonders an die Führer der Hitlerjugend und des RAD, indem er erklärte, daß die nationalsozialistische Jugenderziehung die geistige Waffenschmiede sei, in der der deutsche Junge zum bedingungslosen Einsatz für Führer und Volk geformt werde. In der jungen Mannschaft würden die kämpferischen Elemente geweckt und gefördert, die im letzten dem Heer jenen unvergleichlichen Grenadier geben, wie er unseren Gegnern an der Front entgegentrete.

In einer Gegenüberstellung seiner Erfahrungen in zwei Kriegen stellte der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, fest, daß im Gegensatz zum letzten Krieg heute eine im Innersten kampfbereite und siegesbewußte Jugend an die Front komme. Sie sei von klein auf zum kämpferischen Einsatz erzogen. Durch Spiel und Sport geschult und gestählt, scheue sie nicht die Gefahr, und suche in der Schlacht, wo es ums Letzte gehe, den Kampf Mann gegen Mann. Die Begeisterung und der Schwung der kriegsfreiwilligen Hitler-Jugend würden dem Heer die Gewißheit geben, daß trotz aller Gefahren, aller Widerwärtigkeiten und Hindernisse am Ende unser Volk den Sieg über seine Feinde davontragen werde.

- - - aber was sagt Moskau?

Britische Interessen und der sowjetische Expansionsdrang

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 6. Dez.

Die Londoner Zeitungen berichten heute in größter Aufmachung und sensationellster Form über die Vorgänge in Griechenland.

Die „Times" erklärt in einem langen Leitartikel, die Alliierten hätten in allen besetzten Ländern hinter der Front ein lebenswichtiges Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung. Dieses Interesse dürfe aber, so fügt sie entschuldigend nach Moskau gewendet hinzu, keinerlei Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten zur Folge haben; eine solche Einmischung ist offenbar nur Moskau gestattet. Die außenpolitischen Leitartikel der „Times" spiegelten in letzter Zeit mehr denn je die Ansichten offizieller Regierungskreise wider. Es stellte sich bei mehreren Gelegenheiten heraus, daß die Politik des britischen Außenamtes später den Richtlinien dieser „Times"-Artikel folgte. In diesem Zusammenhang ist ein neuer Bericht über Aeußerungen des bekannten britischen Professors Carr von Interesse, der in den letzten Jahren der Verfasser verschiedener „Times"-Artikel war. Carr vertritt offen den Standpunkt, daß der sowjetische „Expansionsdrang" auf dem europäischen Kontinent von England nicht aufrechterhalten werden könne. Die Eroberung Rußlands durch den Westen, wie sie durch Peter den Großen eingeleitet wurde, sei ersetzt worden durch die von Ost nach West zielende bolschewistische Politik. Infolgedessen sei eine „gewisse Bolschewisierung Europas", wie sich Carr schönfärberisch ausdrückt, nicht zu vermeiden. Carr hofft, daß England im Westen und an der Mittelmeerküste seine Stellung bewahren werde, er gibt aber zu, die Auflösung der Komintern habe die bolschewistische Agitation in den verschiedenen Ländern nicht geschwächt und den sowjetischen Einfluß nicht verringert. Carr spricht sich weiter für eine sowjetische und britische Einflußsphäre aus. England habe mit Recht den Balkan den Sowjets überlassen, dafür habe Moskau das „überragende Interesse Englands an Griechenland" anerkannt.

Blick über den Graben / Von Kriegsberichter Theo Goebel

(PK-Sonderbericht)

Im Osten, im Dezember.

Jeden Tag erreichen neben Gefangenen, die Stoßtruppps mitbringen, Überläufer unsere Stellungen, nicht immer ohne Verwundung. Mancher lief statt in die Gefangenheit in ein Minenfeld oder er wurde rücklings von der Garbe eines überwachenden Maschinengewehrs gefällt. Solche Gefahr war ihm bekannt, daß er es dennoch wagte, bezeugt, wie unendlich hassenswert ihm das erschien, dem er zu entkommen versuchte. An einem nebligen trüben Morgen kamen elf Mann auf einmal in einem Kompanieabschnitt an. Einigen flackert noch die überstandene Angst in den Augen, die meisten geben sich mit der Gelassenheit ihrer breiten Bauernnatur. Ukrainer aus Galizien. Sie sprechen ein wenig deutsch. Sie kennen die Deutschen und wissen sich nun wieder in einer sicheren Ordnung, die irgendeinen nützlichen und erträglichen Platz für sie bereithält. Ein paar Mann äußern die Bitte, in einem Freiwilligenverband gegen den bolschewistischen Todfeind ihrer Heimat kämpfen zu dürfen.

Auch diese Aussagen passen genau in ein sich deutlich zeichnendes Bild von den Zuständen im sowjetischen Hinterland, vor allem in der im letzten Jahr eroberten Ukraine, es kann kein Zweifel sein: drüben gibt es einen unterirdischen, dunklen Krieg. Divisionen tauchen an der Front auf, aus fernsten Sowjetprovinzen, die monatelang hinter der Front gegen die ukrainische Freiheitsbewegung eingesetzt waren, andere Divisionen lösten sie ab. Große Straßen, Lebensadern des Nachschubs, sind wochenlang undurchlässig. Transporte zwangsrekrutierter Ukrainer werden überfallen, die Wachmannschaft niedergemacht, und die Rekruten füllen die Lücken der Gegenseite. Es handelt sich um Tausende. Die brutale Faust des Bolschewismus umfaßt die Städte, plündert ihre weitere Umgebung bis zur letzten Kuh aus, läßt oft nicht mal das Saatgetreide zurück, aber weite Landstriche sind der NKWD versperrt und Dörfer darin erst nach würgendem Kampf niederzubrennen, der oft verlustreiche ist als ein Fronteinsatz. Frauen und Kinder solcher Dörfer ziehen in Elendskolonnen ins ferne Donezbecken, das eine Hungersnot weitgehend entvölkert hat. Große Waldgebiete der Karpaten und ihrer Vorberge sind den Sowjets völlig verschlossen.

Das Essen drüben im Graben ist unverzeihlich schlecht, eintönig und mager: Brot und Kartoffelsuppen. Offiziere erhalten Verpflegungszulage. Praktischer Kommunismus. Die „Beutesoldaten" werden natürlich überwacht. Manchmal kommt es zu einem kameradschaftlichen Gespräch mit altgedienten, mehrfach schon verwundeten Soldaten sowjetischer Kernprovinzen. Daß sie den Krieg leid haben, will nicht viel besagen. Die ganze Welt hat ihn leid, soweit sie nicht Dividende daraus zieht.

Die sowjetische Grabenagitation arbeitet mit kurzfristigen Terminen. Mal in vier Wochen, mal in acht Wochen soll die rote Armee durchs Brandenburger Tor ziehen. Und was soll dann kommen? Die Ausrottung des deutschen Volkes. Gefangene und Ueberläufer bekunden es mit fast wörtlicher Uebereinstimmung. Diese Aussagen stimmen ganz ohne Zweifel. Denn niemand erfindet im Ausgeliefertsein der Gefangenschaft Lügen, die auf keinen Fall geeignet sind, freundliche Gefühle zu erwecken. Man baut vor den Sowjetsoldaten im Grabendreck als lockende Ziele die deutschen Dörfer und Städte auf, die Läden und die Lager mit Schnaps, die Wohnungen, die Mädchen, und sagt ihnen unverblümt: „Dann dürft ihr plündern, rauben, morden, vergewaltigen nach Belieben. Dann werden die deutschen Männer nach Sibirien deportiert und die Frauen gehören euch!" Und immer wieder wird betont, in ganz kurzer Frist sei es so weit, nur noch kurze Zeit mitmachen! Nemmersdorf als Programm, als Lehre, als Kriegsziel für den kleinen Mann in der Sowjetunion.

Noch etwas ganz anderes aber geistert drüben auch durch die Gräben: Gerüchte, Alarme, Andeutungen, Nervosität vor neuen deutschen Waffen. Es spricht sich herum.

Der Zwang zur lockenden Parole

Es ist Tatsache, daß weite Strecken des sowjetischen Hinterlandes von einem Freiheitskrieg überzogen und unterwühlt werden, dem mit polizeilichen Mitteln nicht beizukommen ist, daß viele Divisionen aus ehemals deutsch besetzten Gebieten aus zumindest kriegsunwilligen und vielfach ausgesprochen antibolschewistischen Männern bestehen. Tatsache ist, daß das Leben auch ohne unmittelbare Feindeinwirkung mit Elend und Mangel und jeglicher Düsternis im aussichtslosen Kampf liegt. Tatsache ist, daß dieses System, das am wenigsten von allen Herrschaftssystemen der Welt gewohnt ist, auf Stimmungen und Gefühle Rücksicht zu nehmen, sich dort gezwungen sieht, seinen Soldaten die Fata morgana eines greifbar nahen Kriegsendes vorzugaukeln. Tatsache ist endlich, daß viele Millionen von Sowjetuntertanen jahrelang den Unterschied zwischen deutscher und bolschewistischer Herrschaft unter gleichen Kriegsbedingungen kennen lernten. Es ist kein Einzelfall, wenn einer durch Minen und Stacheldraht herüberkommt und sagt, er wolle nicht gegen uns kämpfen, denn zwei Brüder lebten in Deutschland und es ginge ihnen gut.

Wir haben unsere Kriegsnöte, sie brennen uns auf den Nägeln. Dem bolschewistischen Koloß brennen die seinigen in dieser Kriegslage wohl nicht so auf den Nägeln, aber wahrscheinlich tiefer und dauerhafter. Ganz so dick, wie dieser Koloß aussieht, ist er gar nicht. Und verdauen könnte er die reichlich verschluckte Beute nur, wenn keine deutsche Armee mehr im Felde stünde. Auf die deutsche Armee und ihre Ost-Verbündeten hoffen im Grund ihres Herzens auch Hunderttausende, die man in die Uniform eines Rotarmisten steckte.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 5. Dezember.

Die Kampflage an den Fronten zeigt heute wie an den Tagen zuvor das Bild härtester Einsatzbereitschaft unserer Truppen. Sowohl im Osten wie im Westen wird unverändert ein Höchstmaß von Mut und Entschlossenheit bewiesen, das die „Neue Berner Zeitung" als „vorbildliche Pflichtleistung eines ganzen Volkes zur Selbstbehauptung" bezeichnet. Die Londoner „Times" schreibt unter dem Eindruck dieses Widerstandes: „Wir kommen nicht los von dem Zwang des noch viel stärkeren Einsatzes, um Deutschland zu besiegen." Der Londoner „Star" schreibt: „Der Höhepunkt des Krieges steht bevor. Der Weg ist sehr schwer und jetzt heißt es: Opfer und nochmals Opfer bringen." Die „Washington Times" schreibt, es sei sicher, daß der ganze Krieg jetzt ein verstärkter Nervenkrieg werde. Die Hoffnung auf eine schnelle Kriegsentscheidung schwinde von Woche zu Woche. Der Krieg müsse zu Ende kommen, aber wie lange das dauere, wisse niemand.

•

Mr. Morrison hat am Sonntag in Manchester und Außenminister Stettinius am gleichen Tage in Boston gesprochen, und beide Männer hielten, wie der Lissaboner „Diario" meldet, ein einziges Loblied auf Moskaus demokratische Wandlung. So sprach Morrison von der Beseitigung vergangener religiöser Irrtümer in der Sowjetunion, und Herr Stettinius jenseits des großen Wassers von dem „tiefen Verständnis des Marschalls Stalin für die bürgerliche und religiöse Freiheit, die nach dem Kriege in der Welt herrschen würden".

•

Der „Manchester Guardian" kündigt als erste englische Zeitung einen abermaligen Kriegskredit Englands an, den 6. seit Kriegsbeginn. Das Blatt nennt die bisher noch nicht amtlich bestätigte Zahl von 5,5 Milliarden Pfund, die allerdings in zwei Etatnachträgen angefordert werden sollen, womit die Kriegskosten bis Ende März voraussichtlich gedeckt würden. Die Höhe der Kriegskosten im ersten Weltkrieg ist heute schon für England verdreifacht, so stellt der Lissaboner „Diario" fest. Auch hier verläuft der Krieg anders, als die Kriegstreiber an der Themse sich dachten, als sie uns den Krieg erklärten.

In England wird Bevins Montagsrede vor der Trade-Union viel kommentiert. In ihr sagte der britische Arbeitsminister, England dürfe keine seiner Rechte und Vorrechte in der Welt aufgeben. England müsse entschlossen bleiben, den Krieg als führende Weltmacht zu überstehen.

Italienische Absage an England

Stockholm, 6. Dez.

Die Krise in Italien, die durch den formellen Rücktritt Bonomis ausgelöst wurde, hat sich in den letzten acht Tagen wesentlich verschärft. Die Sozialdemokraten als die zweitstärkste Partei bestehen auf der Bildung eines Kabinetts, das sich in der Hauptsache aus Mitgliedern der Widerstandsbewegungen zusammensetzen soll und anerkennen keinen Auftrag seitens des derzeitigen Statthalters Umberto, während Bonomi sich weigert, Umberto den Rücken zu kehren. Von London aus gesehen ist das aber nicht das eigentlich bedenkliche an der italienischen Krise, sondern die plötzliche Unfreundlichkeit der italienischen Presse gegen Großbritannien. Eden, der seinen Botschafter in Rom beauftragt hatte, gegen die geplante Ernennung Sforzas zum Außenminister zu protestieren, hat seinem Land wieder einmal einen Bärendienst erwiesen. Obwohl Sforza auch in Rom stark umstritten ist und von Moskau selbst abgelehnt wird, hat sich doch eine Art nationale Einheitsfront zu seinem Schutz gebildet.

Es ist bezeichnend dafür, wie tief das politische Ansehen Großbritanniens gesunken ist, daß die römische Presse, die noch vor einigen Wochen kein Wort der Kritik an England gewagt hätte, nunmehr in einem recht anmaßenden Tone feststellt, daß die Italiener sich keine Bevormundung seitens Großbritanniens gefallen lassen würden.

Großbritannien erleidet überall in Europa, wo es politisch festen Fuß fassen wollte, Niederlagen. Schon ist ihm Frankreich aus den Händen geglitten, gehen Griechenland und Italien für England verloren und die Hoffnung, daß Belgien noch gehalten werden kann, wird immer geringer. Im Foreign Office herrscht den letzten schwedischen Korrespondentenberichten zufolge höchste Verwirrung.

Vom Wunder der Muttersprache (I.)

Betrachtungen zwischen Feldpostbriefen

„Und so wünsche ich noch, daß Dich dieser Brief bei bester Gesundheit erreichen möge." Die junge Frau, die ihren Brief an eine Verwandte eben mit diesen Zeilen schließen wollte, stockte nachdenklich. Bei bester Gesundheit? Hatte man dies nicht hundertmal in früheren Briefen geschrieben? Aber nun war, als erhöbe plötzlich das Wort „Gesundheit" sein eigentliches Gesicht und ließe sich aufmerksamer anschauen. Der Begriff war zu anderen Tagen eine höfliche Redensart, während nun im gefährdeten Leben der Frontstädte eine echte fürsorgliche Frage daraus wurde. Ob die Sprache in Zeiten harten Geschehens nicht einschmolz, was schlackenhaft ihre ursprünglichen Begriffe verbarg?

Noch vor wenigen Tagen hatte die junge Frau an ihren Mann im Felde geschrieben, wobei es ihr nicht anders erging, als daß ein frei aus der Feder fließender Satz nachträglich ihre Gedanken bannte. Was hatte sie ihm mitteilen wollen? „Nachdem ich von Elses schwerer Krankheit erfahren hatte, entschloß ich mich, nach X. zu fahren. Unterwegs wurde Luftgefahr gemeldet und meine Reisegefährten . . ." Hier hielt die Schreiberin verwundert inne. Welch eine merkwürdige Wortfolge tuckte sich da auf ihrem Schreibpapier fest: „Erfahren, fahren, Gefahr, Gefährten . . ." Es schien ihr, sie säße in einer alten Balkenstube und auf den ehrwürdigen Bänken ringsum verharrten mit dunklen, rätselhaften Gesichtern die Angehörigen einer einzigen Sippe. Lauter Verwandte, denen man nur an etlichen Gesichtszügen das Gemeinsame ablas, während jeder einen anderen Beruf hatte. Das Wort „erfahren" trug die Tracht des Postboten, der Begriff „fahren" schnickte mit der Fuhrmannspeitsche, während die „Gefahr" wie ein Soldat dreinsah und der „Gefährte" nur die Art des zufälligen Hausgastes an sich hatte.

Soll ich nun, sann die junge Schreiberin, meinen Bruder, den Lehrer, einmal fragen, wie denn diese so verschieden gebrauchten Worte alle das gleiche Familiengesicht haben können? Aber dann wehte nachdenklich die blaue Dämmerung ins sonntägliche Zimmer und ließ sie bei dem verweilen, was man wohl das Wunder unserer Muttersprache nennen mag. Wie dem Klang eines Cellos horchte sie dem einfachen Wort „fahren" nach und begegnete dabei dem Sippenbegriff der „Vorfahren". In welche Breite und Tiefe solch ein schlichtes Wort zu führen vermochte! Wer viel im Leben „gefahren" war, hatte wohl auch viel „erfahren", manchmal vielleicht auch das Erlebnis von „Gefahren". War es verborgener Doppelklang, der aus der Muttersprache in der „Gefahr" auch den „Gefährten" dazugab, den Kameraden im Kämpferischen? Sprache war doch wohl etwas mehr als „Mitteilung", sie „teilte" sich auch dem Inneren des Menschen mit, war Mund und Aussage zugleich des Seelischen. War Quell und Brunnen, aus dem mehr als „Worte" flossen, sondern auch die Ahnung tieferer Zusammenhänge. „Erfahrung" war das Erbe der „Vorfahren".

Was hier die junge Briefschreiberin bedachte, war das gleiche, was einmal der Sprachbetrachter Wilhelm Schneider in die Worte faßte: „Als kleine Kinder haben wir begonnen, den Gedankenschatz unserer Vorfahren, diesen „Königsschatz", uns zu eigen zu machen, mit jedem Wort, das wir von der Mutter, dem Vater, den Geschwistern, den Freunden und Lehrern übernahmen, haben wir etwas vom Herzen und Geist unseres Volkes in uns aufgenommen . . ."

Was aber den Geist der Sprache angeht, so hat Wilhelm von Humboldt von ihm bedeutet: „Die Sprache ist gleichsam die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker, ihre Sprache ist ihr Geist, und ihr Geist ist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken."

Was dies aber heißt, mag schon einleuchten, wenn wir beispielsweise das in diesen Ansprüchen aufleuchtende Wort „Geist" etwa in der französischen Sprache aufsuchen wollen. Man müßte es schon mit „Esprit" übersetzen, wobei sich freilich ergibt, daß der spitze, schnelle Sprachlaut des französischen Wortes eine ganz andere Ausdrucksnote atmet als unser behutsam gedehnter Begriff „Geist", der zugleich etwas Hauchhaftes, Atmendes hat, die Ahnung des Beseelten. In ihm ist anders als im französischen klugen, schnellen Verstandesbegriff „Esprit" der Anhauch schöpferischer Kraft zu spüren, wenn man nur wieder einmal lernt, solch ein Wort einzeln vor sich hin zu sprechen und so, wie es aus der Tiefe der Zeiten kommt, nachzuempfinden. Wir sprechen von der „Geistesgegenwart" inmitten eines bedrohten Augenblicks und spüren auf einmal wieder, was diese Gegenwart des „Geistes" bedeutet, die Kraft, das Seelische und Gedankliche auf den bedrohten Punkt zu sammeln. Und wenn wir in nachdenksamer Stunde einmal den „Geist der Gefallenen" berufen, dann weht uns etwas an, das fast körperlich den Hauch ihrer schöpferischen Tat auf uns eindringen läßt.

Bezeichnend bleibt es, daß – so viele Fremdworte auch die deutsche Sprache im Laufe der Zeiten in sich aufgenommen hat – die Gefühlswerte des deutschen Wesens, die seelischen Erlebnisse des Volkes nicht in Fremdworten ausgedrückt wurden. Hier kann nur der eigene, überlieferte Wortschatz das Wesentliche erfassen, wobei der Klang des Wortes manchmal ebensoviel aussagt wie sein innerer Begriff. Ein heute nicht mehr lebender lyrischer Dichter der Jahrhundertwende hat einmal aus seiner Kindheit erzählt: es sei ihm bei den frühesten Eindrücken der deutschen Sprache vorgekommen, als müsse alles was „klar" sei, auch „wahr" sein, so sehr habe sich ihm der gleiche Lautklang aufgedrängt, daß er unwillkürlich die offene, atmende Lautung der beiden Begriffe mit ihrem inneren Ausspruch gleichgesetzt habe.

Wer hier aus dem Klangwesen der deutschen Sprache anleuchtet und etwas von der Nachbarschaft empfindet, die zwischen Worten wie wahr und klar und Tag und Tat und sagen und Sage geisterhafte Fäden webt, unbekümmert um sprachgeschichtlichen Wandel, der erlebt noch einmal neu, was im Alltag des einfach mitteilenden Umgangs nur zu leicht vernutzt und verschüttet wird: das Wunder unserer Sprache.

Dr. O. Wessel.

80. Geburtstag eines Polarforschers

Der bekannte deutsche Polarforscher Professor Dr. Leonid Breitfuß, der sich um die Jahrhundertwende bedeutende Verdienste um die Erforschung der Arktis erwarb und mit einer größeren Reihe von Veröffentlichungen bis in die jüngste Zeit hervorgetreten ist, beging am 1. Dezember in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Als Hauptfrüchte seiner Lebensarbeit sind bis jetzt als Werk „Die Arktis" mit zwei Karten der Polargebiete im Maßstabe 1:10 Mill. und als gemeinverständliche Darstellung „Das Nordpolargebiet" erschienen. Dem soll nun noch „Die Antarktis", ein der „Arktis" analoges Werk, folgen und mit diesem zusammen ein Standardwerk der Polarforschung bilden.

Die Wissenschaft vom täglichen Brot

Ein Ufa-Kulturfilm „Unser täglich Brot" schildert den unermüdlichen Kampf unserer Wissenschaft um die Erhaltung und die ständige Erweiterung der deutschen Nahrungsfreiheit. Wie Mensch und Tier, so ist auch das Korn zahlreichen Krankheitsanfällen ausgesetzt. Ein ganzes Heer von heimtückischen Pilzen bedroht das Korn vom Keim bis zur Reife. Es bedarf vieler sorgfältiger Vorbeugungsmaßnahmen, damit der Ertrag unserer Felder vor schwerem Schaden bewahrt wird. Hier fiel der deutschen Wissenschaft eine bedeutende Aufgabe zu. Sie schafft, fußend auf den Ergebnissen der modernen Vererbungslehre, durch Zucht und Kreuzung widerstandsfähige und besonders ertragreiche Formen der Ernährungspflanzen, die uns mit Brot versorgen.

Kleiner Kulturspiegel

Am Physiologischen Institut der Universität München wurde ein neues Verfahren fortlaufender Blutdruckschreibung entwickelt. Dieses Verfahren ermöglicht es, die Blutdruckkurve beim Menschen in allen ihren für die Beurteilung des Kreislaufs wesentlichen Einzelheiten „unblutig" zur Aufschrift zu bringen.

Am 13. Dezember jährt sich zum 140. Male der Geburtstag eines bedeutenden deutschen Bildhauers des 19. Jahrhunderts, Ernst Friedrich August Rietschels, der als Vermittler der klassischen Ueberlieferung des 18. Jahrhunderts und der neueren realistischen Richtung gelten kann. Im Jahre 1802 begann Rietschel seine bedeutendste Arbeit, das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar, eine Leistung von geistigem Range. Sein letztes Werk war das große Luther-Denkmal in Worms, dessen Vollendung er nicht mehr erlebt hat. Rietschel, der an der Gründung der Dresdner Bildhauerschule wesentlich beteiligt war, starb am 21. Februar 1861 in Dresden.

MARCHIVUM

Als Kunst verbrämte Ausweichartikel verschwinden

Entrümpelung von Kitsch ein Erfordernis der Zeit / Kampf gegen Talmiglanz und Unechtheit

Ueber Fragen des Geschmacks zu streiten, bleibt meist ein unfruchtbares Gezänke, denn was dem einen als Eule erscheint, gilt dem andern als Nachtigall. Darum ist es auch ein unmögliches Unterfangen, die Zone des überall dicht am Wegrand wuchernden Kitsches eindeutig und begriffsauber abzugrenzen. Nicht nur zwischen den verschiedenen Zeitaltern, sondern ebensogut innerhalb des gegenwärtig lebenden Geschlechts gibt es da zwischen alt und jung, Stadt und Land, den verschiedenen Bildungsschichten, Landschaften und Kulturkreisen im Urteil und in der Bewertung sehr erhebliche Abweichungen. Sucht man nach der kürzesten, wenigstens einigermaßen befriedigenden Formel, so läßt sich vielleicht sagen: Kitsch ist täuschende Aufmachung, falscher der inneren Redlichkeit ermangelnder Talmiglanz. Kitsch bereitet sich da aus, wo eine innere Instinktunsicherheit im Lebens- und Stilgefühl einreißt. Eben diese Instinktunsicherheit war es, die nach dem ersten Weltkrieg ein zweifelhaftes „Kunstgewerbe" mit tropischer Ueppigkeit emporschießen ließ. Wahre Handwerkskultur ist immer traditionsgesättigt, an guten Vorbildern orientiert und geschult, die sie zwar keineswegs steril kopiert, wohl aber auf eine art- und zeitgemäße Weise fortentwickelt, während dieser Art von Kunstgewerbe durchweg ein nervös-verkrampfter Zug anhaftet, der es nach ständigen Neuerungen, überraschenden Knalleffekten und noch nicht dagewesenen Sensationen Ausschau halten läßt. Wer keine Dokumente seiner Vergangenheit vor Augen hat, wird sich immer leicht im Gestrüpp des Kitsches verlieren. Darum ist Amerika sein klassisches Heimatland.

Warum wir diese Feststellungen treffen? Weil die ersten Kriegsjahre zahlreichen Erscheinungsformen des Kitsches, der in der vergangenen Zeit durch mancherlei erfolgreiche Bemühungen zurückgedämmt worden war, zu einem neuen Vorstoß verholfen haben. Allgemeine Geldflüssigkeit verführt leicht zu unbedachten und oft direkt unsinnigen Einkäufen. Nun sind zwar die meisten Versorgungswege durch behördliche Bewirtschaftungsmaßnahmen kanalisiert worden, aber es gab doch bis vor einiger Zeit noch immer einige Ausweichmöglichkeiten. Ein findiges Gewerbe hat sich unmittelbar nach Kriegsausbruch auf die Produktion sogenannter „Ausweich-Artikel" geworfen. Manche von Umsatzrückgang bedrohte Einzelhändler haben zur Verbreiterung ihres zusammengeschrumpften Warensortiments den Vertrieb derartiger Erzeugnisse bereitwillig übernommen. Einer bestimmten Art von „Kunstgewerbe" wurde dadurch eine unerwartete Konjunktur beschert. Wir erlebten eine Ueberschwemmung mit oftmals äußerst geschmacklosen Kacheln, die sich zu einer förmlichen Seuche, der berüchtigten „Kachelitis", auswuchs. Sprüchbretter mit eingebrannten Lebensweisheiten, gepreßte Pflanzen und überpinselte Postkarten (handgemalt!) in einem aufgedonnerten Rahmen, aber auch zahlreiche Glas- und Keramikwaren von gleicher Güte begegneten einer lebhaften, überdies durch geräuschvolle Werbung aufgebauschten Nachfrage. Die deutsche Heimarbeit wurde für diese Ramschproduktion eingespannt. Durchweg waren diese Produkte das Geld nicht wert, das man für solchen Schund verausgabte. Aber das tat der Kauffreudigkeit so wenig Abbruch, daß der Preiskommissar sich wiederholt zum Einschreiten gezwungen sah, weil diese unter der Flagge der „Kunst" segelnde Produktion sich im allgemeinen wenig um den ergangenen Preisstop kümmerte.

Diesem Gewerbezweig ist nunmehr ein energischer Kampf angesagt worden. Im Gau Pommern hat man in sämtlichen Handelsbetrieben alle Kitsch- und Ramschwaren kurzerhand beschlagnahmt, und der Präsident der Gauwirtschaftskammer Essen hat den Einzelhandelsgeschäften mit sofortiger Wirkung den ferneren Ankauf kitschiger, nicht gebrauchwichtiger Waren untersagt, während für den Verkauf eine Gnadenfrist von einigen Wochen zugestanden wurde. Nach dieser Zeitspanne dürfen derartige Erzeugnisse überhaupt nicht mehr in den Handel gebracht werden. In der gleichen Linie liegt, daß das Polizeipräsidium Wuppertal in einer geschickt arrangierten „Kitschausstellung" früher einmal den dankenswerten Versuch unternommen hat, diese Kunstschöpfungen einmal an den Pranger zu stellen, um die Verbraucherschaft mit Hilfe einer solchen Erziehungsschau über die Sinnlosigkeit derartiger Einkäufe zu belehren. Bei der jetzt mit zeitgemäßer Schärfe einsetzenden Auskämmung von Gewerbe und Handel wird man mit Strenge darauf achten, daß sämtliche Arbeitskräfte, die bisher in Deutschland durch die Erzeugung und den Vertrieb von Kitschartikeln noch gebunden waren, im Rahmen der Rüstungswirtschaft einer nützlicheren Beschäftigung zugeführt werden.

Somit erweist sich der Krieg auch hier als der große Vereinfacher. Denn gegenwärtig geht es nicht mehr um haarspalterische Doktorfragen eines individuellen Kunstgeschmacks, sondern allein darum, daß jede Fehlleitung von Arbeitskräften, Materialien und Transportmitteln, aller nicht kriegs- und nach einem strengen Maßstab verbrauchswichtige Wirtschaftsaufwand unbedingt vermieden werden. Wenn der stets zu einer gewissen Verschwommenheit neigende Begriff „Kitsch" dabei einmal gründlich ausgeräuchert wird, so dient das nur einer wünschenswerten Luftbereinigung. Die Zeit des sich anspruchsvoll als Kunst gebärdenden Ausweichartikels ist bei uns endgültig abgelaufen, und wir werden seinem Verschwinden keine Träne nachweinen.

Das gehört in die Zeitung

Ich kam gerade dazu, als die streitenden Damen ihren Wortschatz von massivsten Anreden, der dem eines zünftigen Unteroffiziers kaum nachstand, nahezu erschöpft hatten; da holte die eine von beiden noch einmal tief Atem, um abschließend und restlos vernichtend zu erklären: „Das gehört ja in die Zeitung!" Mit diskreter Bescheidenheit nahte ich mich ihr: „Bitte, worum handelt es sich?" - „Das geht Sie gar nichts an!" hauchte sie mit Windstärke 10 bis 11, und ließ mich entwurzelt stehen. So sind die Menschen! Erst wollen sie etwas an die Öffentlichkeit bringen, als ob diese gerade nach dieser Nachricht schluchze, und dann kommt es heraus, daß die Sache keinen etwas angeht. Aber wenigstens war diese rauhe Dame noch ehrlich; die meisten unserer teuren Mitmenschen, die die Zeitung mit ihren privaten Erlebnissen bereichern wollen, ringen sich zu der Erkenntnis, daß ihr Gefühlchen sich für die große Öffentlichkeit gar nicht eignet, keineswegs durch.

Gestern besuchte mich auf der Schriftleitung ein Herr, der mich fragte, ob ich Wilhelm Busch kenne, und ob ich gestatte; noch ehe ich Zeit fand, zu diesen beiden Anfragen Stellung zu nehmen, versicherte er mir, daß er ein paar ganz große Sachen habe, und daß sein Prokurist schon seit mehr als Jahresfrist Intendant in Warschau oder Krakau sei, er wolle mir einige Proben seiner humoristischen Kunst vorführen, und wenn sie mir nicht gefielen, dann werde er mir 500 Mark geben. Er sah nicht sehr kapitalkräftig aus, sonst hätte ich mir schnell mal die paar Emmchen verdient; ich blieb also seriös: „Wollen Sie wo denken Sie hin? Ich muß heute wieder weiter! Ich dachte nur, Sie könnten Ihren Lesern einen kleinen Bericht machen."

So sind die „Künstler" - sie denken einfach, und wissen gar nicht, wie ganz anders sich Künstler ohne Anführungszeichen benehmen. Und das gleiche kann man auch von den „Dichtern" sagen. Wir haben für solche Gefühle Verständnis, auch wenn die Form, in der sie sich uns offenbaren, nicht den höchsten Anforderungen entspricht; wir wissen, daß sich mancher Schmerz und manche Hochstimmung in dichterischer Sprache löst und verklärt. Aber wenn jemand glaubt, daß der Reim „Herz - Schmerz" schon einen Dichter mache, wenn aus der erhabenen Form seiner Worte um so peinlicher ein flacher Inhalt klingt, dann ist dieser Dichter eben ein „Dichter".

Ja, wir gestehen sogar, daß wir manch ein Gedicht, das wir für wirklich gut halten, nicht zum Abdruck bringen. Es ist schließlich etwas anderes, ob ein Gedicht in einem geschlossenen Bändchen an den Leser herantritt, seine notwendige Aufnahmebereitschaft voraussetzend, oder ob es im Rahmen der nun einmal lauten Zeitung an die Öffentlichkeit kommt. Es ist gar nicht gesagt, daß schlecht sei, was nicht in die Zeitung gehört, es ist nur gesagt, daß diese Form nicht zu diesem Inhalt paßt.

Peri.

Berufskleidung wird ausgebessert

Sozialgewerke helfen.

Der immer stärkere Einsatz auch weiblicher Kräfte für die Kriegswirtschaft erhöht die Notwendigkeit, alles zu unternehmen, um die in der Rüstung schaffenden Frauen von den Arbeiten zu entlasten, die mit der Führung des Haushalts und der Betreuung der Familie verbunden sind. Ein wesentliches Kapitel ist dabei die Instandhaltung und Ausbesserung der Berufskleidung und Berufswäsche. Eine ganze Reihe von Sozialgewerken sind deshalb dazu übergegangen, Näh- und Flickstuben einzurichten, sobald die von Fall zu Fall vorzunehmende Bedarfsprüfung das rechtfertigt und jeweils die sonstigen Voraussetzungen dazu erfüllbar sind. Vielfach helfen auch andere Stellen mit. So haben z. B. die NSV und das Deutsche Frauenwerk ihre Näh- und Flickstunden ebenfalls zur Entlastung der schwerbelasteten Frauen eingeschaltet.

Einige Sozialgewerke haben mit Erfolg Ausbesserungsarbeiten auf diesem Gebiet in Heimarbeit vergeben. Der Kreis der Menschen, die an dieser Hilfe Anteil haben, wird sich im allgemeinen auf die Betriebe und Betriebsangehörigen der Sozialgewerke beschränken. Aber auch hierbei ergeben sich Ausnahmefälle, in denen die bezirklichen Voraussetzungen zu einer Erweiterung des Kundenkreises führen. Um eine ständige Kontrolle der Arbeiten zu haben, und möglichst jedem Kunden gerecht zu werden, geben einige Sozialgewerke Kundenkarten heraus, auf denen die ausgeführten Arbeiten vermerkt werden.

Kriegseinsatz der 8. Klassen über den RAD

Die Schülerinnen der 8. Klassen der höheren Lehranstalten sind im Rahmen des verstärkten Rüstungseinsatzes gleichfalls für Umsetzung von der Schule zur Kriegsarbeit vorgesehen. Es ist dazu nun entschieden worden, daß ihr Rüstungseinsatz nicht unmittelbar erfolgt, sondern daß sie zur Ableistung ihrer Arbeitsdienstpflicht vom RAD herangezogen und somit über den RAD in dessen Kriegseinsatz kommen. Nur diejenigen Schülerinnen der 8. Klassen, die einen Heranziehungsbescheid zum RAD nicht erhalten, werden vom RAD-Meldeamt den Schulen gemeldet und von dort erneut dem Arbeitseinsatz namhaft gemacht.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 17.29 Uhr bis 7.29 Uhr

Ausgezeichnete Soldaten. Mit dem EK 1 ausgezeichnet wurden Obergefreiter Heinrich Hilpert und Gefreiter Josef Pöstemaler, Lortzingstraße 22.

Hohes Alter. Seinen 80. Geburtstag begeht Emil Greiner, Waldhof, Tannenstraße 9, den gleichen Geburtstag feierte Prälat Josef Bauer, den 75. begeht Ludwig Schmelzinger, G 6, 6.

Silberne Hochzeit feierten Georg Fütterer und Frau Maria geborene Brodneck, Neckarau, Rhenaniastraße 36, sowie Stabsgefreiter Ludwig Röser und Frau Johanna geborene Köbler, Pfülgersgrundstr. 36.

Pelztasche gestohlen. Am 28. November wurde aus dem Wartezimmer eines Arztes einer Patientin, während sie zur Behandlung im Sprechzimmer weilte, eine schwarzbraune Leder-Pelztasche mit einer Handtasche, enthaltend etwa 1400 RM. Bargeld, zwei Sparkassenbücher der Städt. Sparkasse Mannheim, lautend auf die Namen Johann und Fritz Wallner, mit Einlagen von 12 000 bzw. 700 RMk., ferner verschiedene Ausweispapiere, entwendet. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei Mannheim, L 6, 1, Zimmer 3 b, Fernruf Nr. 503 80.

Neues aus Seckenheim. Bis auf die Weißrüben sind jetzt die Felder geräumt. Auch das feldmäßig angepflanzte Gemüse ist abgeerntet. Aber immer noch harren zahlreiche Arbeiten, vor allem das Umpflügen der abgeernteten Felder, der Erledigung. - Eines der treuesten Mitglieder der Seckenheimer Kriegerkameradschaft, Anton Würz, wurde im Alter von 79 Jahren zu Grabe getragen. - Seinen 82. Geburtstag konnte Gg. Albert Söllner, Hauptstraße 149; ihren 70. Anna Adler, Ettlinger Str. 24, und den 65. Peter Wöll, Villinger Str. 12, begehen.

Neuer Lehrberuf Bergmaschinenmann. Die Reichswirtschaftskammer hat den Lehrberuf Bergmaschinenmann anerkannt. Das Berufsbild gilt vornehmlich für Tagebaubetriebe und zugehörige Nebenbetriebe.

Mütter, rettet eure Kinder vor dem grausamen Feindterror! Gebt sie aufs Land! Laßt sie durch die NSV umquartieren!

Einbruch im Schuhwarenladen. In der Nacht vom 29./30. November wurde in einem Mannheimer Schuhwarengeschäft eingebrochen. Es wurden entwendet: 48 Paar Herren-Halbschuhe, braun und schwarz, Größe 7-10; 26 Paar Herren-Berufsschuhe, braun und schwarz, Größe 36-45; 10 Paar Herren-Arbeitsstiefel, Größe 40-46; 6 Paar Damen-Berufsschuhe, braun und schwarz, Größe 36-40; 20 Paar Damen-Sportpumps, Größe 36-40; 6 Paar Damen-Sommerschuhe, Größe 36-40; 24 Paar Kinderstiefel und -halbschuhe, Größe 20-35; 1 Paar Rohrstiefel, braun, Gr. 38; 150 Paar Schuhnestel, braun und schwarz. - Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei Mannheim, L 6, 1, Zimmer 3 b, Fernruf 503 80.

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Hans-Dieter, 1. 12. 44. Edith Pfannenstiel geb. Huegen - Hans Pfannenstiel, Hauptm. u. Kdr. ein. Pi.-Batl. z. Z. (13a) Regenstauf bei Regensburg und im Felde.

Brigitte Eleonore, 27. 11. 44, unser erstes Kind. Lilo Vogel geb. Abt, z. Z. Unteruhldingen a. B., „See-Perle" - Hans Vogel, Mhm.-Neckarau, Morchfeldstraße 56.

Roswitha Hildegard. Frau Hildegard Wölfle geb. Grimm, z. Z. in Neckar-Lottstetten, Kr. Waldshut - Uffz. Wilhelm Wölfle, z. Z. im Westen.

Verlobungen: Elfriede Kurz - Uffz. Walter Klaudila, z. Z. Urlaub. Mannheim, Schafweide 81 - Heidelberg, Brückenstraße 4.

Gisela Dannenberger - stud. jur. Werner Kalner. Mannheim - Heidelberg, Hindenburgstraße 33, z. Z. Wiesloch. Dezember 1944.

Vermählungen: Kurt Prüfer, stud. jur., Feldm. im RAD, z. Z. Ltn. i. ein. Pz.-Gren.-Regt. - Hannelore Prüfer geb. Diehm. Mhm.-Käfertal, Königsbacher Straße 7 - Magdeburg, Gartenstraße 2.

Obergefr. Hermann Dauer u. Frau Emma Dauer geb. Marzenell. Mhm.-Seckenheim - Worms, 2. Dezember 1944.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

✠ **Hermann Schenck**
Wachtm. d. R. d. Schutzp., 37½ J., an einer schwer. Verwundung in einem Heimatlazarett.
Mh.-Käfertal, Äuß. Bogenstr. 4, z. Z. Mannheim, Mühlenstr. 12.
Fr. Maria Schenck geb. Stopfer und Kind Hubert; Vater: Josef Schenck; Geschwister; Familie Ludwig Stopfer u. Geschwister und alle Angehörigen.
1. Seelenamt am 12. 12. 1944, um 8½ Uhr, Herz-Jesu-Kirche.

✠ **Franz Tahedl**
ℌ-Untersturmf., Inh. EK 1 u. 2, Verw.-Abz., d. Kr.-Verd.-Kr. u. and. Tapferkeitsausz., 27 Jahre, im Südosten.
M.-Neckarau, Neckarauer Str. 87.
Eltern: Rupert Tahedl u. Frau Anna geb. Nader; Ofw. Rupert Tahedl und Frau Klara geb. Lapka mit Kindern; Obergefr. Josef Tahedl (z. Z. i. O. verm.) und alle Anverwandten.

✠ **Uffz. Emil Fahrbach**
Fleischermeister, 34½ J., i. Westen.
Mannheim, Lindenhofstraße 13, z. Z. Künzelsau (Württbg.).
Hedwig Fahrbach geb. Limbach und Sohn Hubert.

✠ **Gerhard Hennrich**
Stabsfeldw., Inh. verschied. Auszeichng., 29½ Jahre, im Osten.
Fr. Greta Hennrich geb. Rihm, Mainstockheim; Fredr. Hennrich u. Frau (Eltern), Mh.-Käfertal, Sonnenschein 27; Paul Bobel u. Frau Gerda geb. Hennrich, Dessau.

Es starben:

Valentin Reineck, 75 J., unerwartet. Wahlen i. Odw. Fam. Reineck u. alle Angehörigen. - Beerd. hat bereits in Wahlen stattgefunden.

Eva Rislinger geb. Nennhuber, 81 J., nach kurzer Krankheit am 28. 11. 1944, z. Z. Dieburg, Rheingaustr. 17. Bernh. Rislinger; Fam. A. Wiesner; W. Stein u. alle Verwandten. - Beerd. fand in Dieburg statt.

Margarethe Kühner geb Tremmel, 67 J., nach langem Leiden. Mhm.-Feudenheim, Hauptstr. 34. Erich Kopp (Kriegsgef.) u. Frau Veronika geb. Roßmann u. Kinder; Heinrich Kopp u. Frau u. alle Anverw. Beerdigung hat in Waldmichelbach stattgefunden.

Karl Hertner, Tapezierermeister, 68 J., unerwartet, z. Z. Stockheim; Frau Antonie Hertner geb. Nauerz u. Kinder. - Beerdigung fand in aller Stille statt.

Susanna Orth geb. Striehl, 69 J., 8 Mon., nach kurzem, schw. Leiden, am 4. 12. 44. M.-Neckarau, Wingertstr. 21. Karl Orth nebst Kindern und alle Verwandten. - Beerdigung: Freitag, 8. Dezember 1944, vormittags 9.30 Uhr, von der Leichenhalle Neckarau aus.

Wilhelm Schweizer sen., 65 J., unerwartet am 3. 12. Mannheim, Kronprinzenstr. 52. Seine 6 Kinder u. alle Angehörigen. - Beerdigung: Freitag, 8. Dezember 1944, 2 Uhr, Hauptfriedhof Mannheim.

Liesel Knecht, 43 J., nach kurzer Krankheit, am 2. 12. 44. Frau Anna Knecht, Heppenheim, z. Z. Mhm.-Käfertal, Wormser Straße 20a. Geschw.: Marg. Knecht, z. Z. DRK; Karl Knecht u. Frau; Karl Hartreiter u. Frau geb. Knecht. - Die Einäscherung fand in Heidelberg in aller Stille statt.

Anna Ries geb. Sedler, 84 J., am 3. 12. 44. Mhm.-Friedrichsfeld, Neckarhauser Str. 34. Adam Ries und Kinder. - Beerdigung: Mittwoch, den 6. Dezember 1944, 15 Uhr, vom Friedhof Friedrichsfeld aus.

Käte Eberle geb. Schröder, 32 J., nach langem, schw. Leiden. Weinheim, Adolf-Hitler-Str. 41. Nikolaus Eberle; Günther Eberle, z. Z. Kriegsmar.; Hch. Schröder. - Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Viernheim. Die Auszahlung des Familienunterhaltes für den Monat Dezember 1944 an Wehrmachtsangehörige erfolgt am Freitag, 8. Dez. 44, im Gemeindehaus, Adolf-Hitler-Str. 34 (Wohlfahrtsamt, Eingang durch den Warteraum) in nachstehender Reihenfolge: Buchstabe A bis einschl. E von 8-10 Uhr, F bis einschl. H von 10-11 Uhr, J bis einschl. K von 11 bis 12 Uhr, L von 12-12.30 Uhr, M bis einschl. R von 14-15 Uhr, S bis einschl. Z von 15-16.30 Uhr. Ich mache besonders auf die genaue Einhaltung der Termine aufmerksam. Ferner weise ich darauf hin, daß eine Entlassung aus dem Wehrdienst sowie Wirtschafts- bzw. Arbeitsurlaub sofort dem Amt für Familienunterhalt (Adolf-Hitler-Str. 34) zu melden ist. Gemeinde Viernheim. Der Kassenverwalter.

Stadt Weinheim. Anordnung über Erzeugerhöchstpreise für Trauben, Most und Wein der Ernte 1944. Auf die an der Rathaustafel angeschlagene Anordnung weise ich hin. **Der Bürgermeister.**

Schwetzingen. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 70. Zuteilungsperiode vom 11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945 erfolgt am Donnerstag, 7. Dez., und am Freitag, 8. Dez., in den gleichen Räumen und Reihenfolge wie bisher. Auf den Anschlag an den Verkündungstafeln wird hierzu verwiesen. **Der Bürgermeister.**

TAUSCHGESUCHE

(Angeb. Gegenst. steht an 1. Stelle)

1 Heizkissen 125 V, 1 Tauchsieder 125 V gegen 1 Wintermantel oder Anzug Gr. 50-52 oder 1 Heizkissen 220 V u. 1 Kochplatte 220 V gegen 1 Lederkoffer und H.-Handschuhe Größe 8. Mannheim-Feudenheim, Hauptstraße 58c bei Brück.

Kinderwagen gegen Nähmaschine (versenkb.) od. Radio (auch rep.-bed.), H.-Reitstiefel Gr. 42½ geg. Herren-Armbanduhr, Foto Kodak (Klemmbildkamera) gegen Radio. ✉ unter Nr. 9128 B an das HB.

Kl. Pumps Gr. 36 geg. Sport-Halbschuhe 36-37, schw. Sp.-Schuhe Gr. 38½ gegen ähnliche Gr. 36-37. ✉ unter Nr. 9128 B an das HB.

Null. Matratzen geg. dreiteil. Leiterwagen od. Radio oder 2fl. Kochplatte 220 V. ✉ unter Nr. 277 248 an das HB Weinheim.

1 P. Fußballschuhe Gr. 43 geg. 1 P. H.-Schaftstiefel Nr. 44. ✉ unter Nr. 224 168 an HB Schwetzingen.

Ski-Stiefel Größe 38 od. Burg mit Soldaten gegen Ski-Stiefel Gr. 40 oder Gr. 40½. ✉ unter Nr. 224 141 an das HB Schwetzingen.

Staubsauger gegen Puppenwagen. ✉ u. 224 138 an HB Schwetzingen.

D.-Regenmantel u. Waschtopf, 48 l, gegen D.-Wintermantel Gr. 42-44. ✉ u. Nr. 277 287 an HB Weinheim.

Schaukelpferd u. Stiefel m. Holzs. gg. Kn.-Schulranzen u. Kn.-Anzug f. 6j. ✉ Nr. 277 266 an HB Whm.

Motorrad-Bereifung gegen Damen-Winter- od. Ueberg.-Mantel 42-44. ✉ u. Nr. 277 286 an HB Weinheim.

Ski-Hose Größe 44 gegen Herren-Schaftstiefel Größe 42. ✉ unter Nr. 277 284 an das HB Weinheim.

Md.-Bücherranzen gg. Puppenwag. ✉ u. Nr. 277 282 an HB Weinheim.

K.-Klappstühlchen gg. Puppenwag. ✉ u. Nr. 277 280 an HB Weinheim.

Handharmonika Club II gegen led. Mädchen-Schulranzen. Treiber, Birkenau i. O., Postamt.

Da.-Halbschuhe Gr. 38 und Ueberschuhe (Stiefel m. Reißverschluß) Gr. 38 gegen gr. Zellul.-Puppe u. Schienen-Eisenbahn. ✉ unter Nr. 277 289 an das HB Weinheim.

45—40 Zentner Rüben gegen Dung. Laudenbach, Hauptstraße 22.

Led. Einkaufstasche gegen Dampfmaschine oder Ski-Stiefel Gr. 42. ✉ u. Nr. 277 277 an HB Weinheim.

Bügeleisen 220 V und Lautsprecher geg. dunkl. Anzug Gr. 44 od. 46. ✉ unter Nr. 9090 B an das HB.

Marschstiefel Gr. 42, blaue Stiefelhose gegen H.-Mantel od. Anzug Gr. 44-46. ✉ u. Nr. 9108B an HB.

Sportschuhe Gr. 36½—37 gegen 39. ✉ unter Nr. 9106 B an das HB.

Ideal-„C"-Schreibmaschine gegen Radio. ✉ unt. Nr. 9116 B an HB.

Ziehharmonika geg. Fahrrad-Decke u. Schlauch. Qu 7, 14 bei Wieder.

Puppensportwagen geg. D.- od. H.-Armbanduhr. ✉ u. Nr. 59 432VS.

Knaben-Wintermantel für 16-17jähr. geg. Damen-Schaftstiefel Gr. 38. ✉ unter Nr. 59 471VS an das HB.

Schaukelpferd gegen Damenweste Gr. 42. Weiröther, Garnisonstr. 33.

Eisschrank gegen Rechenm... und Schaftstiefel 42. ✉ u. Nr. 9065B.

6 Frottierhandtücher u. 1 Heizkissen 125 V geg. Puppenwagen. ✉ unt. Nr. 9089 B an das HB.

Schw. H.-Mantel, Marengo, gegen Jungenmantel f. 16j. ✉ Nr. 9046B.

Nähmaschine m. Hand- u. Fußbetr. gegen Radio. K 3, 7, Herrmann.

Puppe geg. Kinderwagen. ✉ unter Nr. 224 896 an HB Schwetzingen.

Sportwagen gegen Damenwäsche Gr. 44. ✉ unt. Nr. 9013 B an HB.

Rodelschlitten gegen Herrenweste. ✉ unter Nr. 9054 B an das HB.

Gasherd, 2fl., geg. led. Stadttasche oder Da.-Schuhe Gr. 39. ✉ unter Nr. 224 ... an HB Schwetzingen.

Damenschuhe, schwarz, Gr. 37 geg. gleiche Gr. 38. ✉ unt. Nr. 224 ... an das HB Schwetzingen.

1 Kindersportwagen od. 1 H.-Sportuhr od. 1 Da.-Wintermantel 42-44 geg. 1 Da.-Skihose 42 u. Puppenwagen. ✉ unt. Nr. 9026 B an HB.

Elb. Anhänger mit echt. Rauchtopas geg. Herrenanzug mittl. Gr. od. Herrenwäsche Halsweite 40-41. ✉ unter Nr. 9229 B an das HB.

Wintersportmantel Größe 42-44 oder Marschstiefel Gr. 42 geg. Kinderwagen. ✉ unt. Nr. 9226 B an HB.

Kl.-Sportwagen, Kl.-Klappstuhl u. Stubenwagen geg. Damen-Schaftstiefel Gr. 40 und Angorapullover. ✉ unter Nr. 9216 B an das HB.

H.-Anzug mittl. Gr., starke Figur, geg. Damen- od. Herren-Fahrrad. Mittelstraße 106, III r., ab 18 Uhr.

Pumps Gr. 36 od. K.-Klappstühlchen geg. K.-Ueberschuhe 27-28. Vohmann, Feudenh., Wilhelmstr. 13.

Schlittschuhe gegen Wecker, Autoschlauch 4.50 x 18 gegen Fahrradbereifung. ✉ u. Nr. 9222B an HB.

Rollschuhe mit Kugell., verstellb., gegen Reisewecker od. hohe Da.-Ueberschuhe Gr. 40; Küchenuhr gegen H.-Armbanduhr od. elektr. Kochplatte 125V. ✉ u. Nr. 9223B.

Zimmerwagen, Heizkissen u. Schildkröten-Puppe geg. Puppen-Sportwagen. ✉ unter Nr. 224 134 an das HB Schwetzingen.

Pumps Gr. 36, Kleid Gr. 44, 1 Besuchstasche, Leder, geg. gedeckt. Wandschoner u. Chaiselg.-Decke. ✉ unter Nr. 9069 B an das HB.

Strickjacke Gr. 44 gegen Morgenrock Gr. 44, elektr. Heizofen geg. braun. Mantel od. Hänger Gr. 44. ✉ unter Nr. 9061 B an das HB.

2 Skihosen gegen 1 Paar Damen-Schaftstiefel Gr. 37 u. 40. ✉ unt. Nr. 9089 B an das HB.

Sportjacke Größe 44 geg. Gummi-Ueberschuhe Nr. 38. Dörflinger, K 3 Nr. 4.

4 Q 7 oder 4 H 8 od. 4 A 8 od. 4 E 8 gegen 344 od. 364 od. 1364. ✉ unt. Nr. 9252 B an das HB.

Schw. Damenschuhe Größe 39 geg. Sportschuhe Gr. 38. Pilz, N 4, 1. II.

Tadellose Uhrwerk-Eisenbahn mit viel Zubehör geg. Damen-Kostüm Gr. 44. ✉ unt. Nr. 9074 B an HB.

Photo 6x9 Voigtl. Bessa gegen Da.-Schaftstiefel Gr. 38-40. ✉ unter Nr. 9213 B an das HB.

Wollkleid Größe 44-46 od. Gabard.-Mantel Gr. 44-46, grau, oder zwei Bettücher u. wß. Tischdecke geg. Puppenwagen. Ruf Nr. 429 44, von 13 bis 2 Uhr, außer Mittwoch.

Sportwagen gegen Damen-Schaftstiefel Größe 38. Bauder, Mannheimer Straße 128 (nachmittags).

Kl.-Klappstuhl gegen Puppe u. P.-Herd. Käfertaler Str. 51, Bummel.

Elektr. Bügeleisen 220V geg. Strickweste Gr. 42, ferner Zellul.-Puppe geg. H.-Schnürstiefel Gr. 42. Josef Grün, Sandhofen, Hintergasse 16.

Wertvolle Puppe geg. Radioapparat, Da.-Armbanduhr oder Da.-Kleid Gr. 40-44. ✉ unter Nr. 59 434VS.

Da.-Pullover Gr. 42, Handarb., geg. 1 P. Schuhe Größe 35. Hanschko, Neckarau, Luisenstraße 51.

Kompl. Kopfhörer geg. gr. Zellul.-Puppe. Hirth, Akademiestraße 3.

1 P. Ueberschuhe und Lederschuhe Gr. 38 gegen 1 P. Stiefel Gr. 38. Höll, Neckarau, Angelstraße 24.

Zell.-Puppe, 38 cm, geg. W.-Kleid Größe 44 oder Skihose. ✉ unter Nr. 277 283 an das HB Weinheim.

1 P. Kl.-Schuhe Gr. 34 u. 36 gegen Zellul.-Puppe und Zimmer-Korbwagen geg. Puppenwagen. Haas, Birkenau, Adolf-Hitler-Straße 27.

D.-Wintermantel 42 gg. Puppenwg. ✉ u. Nr. 277 284 an HB Weinheim.

Emaill. Zimmerofen geg. Linoleum-Teppich 3,5x3,5 m. Adam, Hemsbach, Bachgasse 22.

2 Patentröste 190x90 gegen Damen-Schaftstiefel Größe 37. ✉ unter Nr. 277 282 an das HB Weinheim.

2 Strickkleider für 10-12jähr. gegen Mantel od. Kleid für Mädchen v. 14-15 Jahren. Buchholz, Rheinauhafen, Karlsruher Straße 4.

Kl.-Sportwagen geg. Puppenwagen und Puppe. T 3, 3, 4. Stock.

Kinderkastenwagen geg. Herr.- od. Damen-Fahrrad. Glöckner, Neuostheim, Böcklinstraße 34.

Schwz. Wintermantel Gr. 44 gegen Da.-Schaftstiefel mit Reißverschl. Größe 37-38. Rappold, Lortzingstraße 8, part., nach 17.30 Uhr.

Marschstiefel Gr. 44-45 geg. gleiche Größe 42-43. Glöckner, Neuostheim, Böcklinstraße 34.

Da.-Winterkostüm Größe 42-44 geg. Dam.-Wintermantel Größe 42-44. ✉ unter Nr. 9045 B an das HB.

Br. Herren-Sp.-Stiefel Gr. 42 gegen Damen-Rohrstiefel oder Skistiefel Gr. 37-38. ✉ u. Nr. 9266B an HB.

Wohnzim.-Schrank geg. Volksempf., Kleinempfäng., Da.-Wintermantel Gr. 42 od. Schaftstiefel Gr. 38 od. Ring. ✉ unter Nr. 9262B an HB.

Radio-Gerät mit mag. Auge gegen Damen-Wintermantel u. Kostüm Gr. 44. ✉ unt. Nr. 9262B an HB.

Wintermantel, Ueberg.-Mantel und Windjacke für 14-16j. Jg., ev. Da.-Rad geg. Radio. ✉ u. Nr. 9266 B.

Da.-Fahrrad gegen Radio. ✉ unter Nr. 9234 B an das HB.

Schlangenleder-Schuhe Gr. 38 geg. Schuhe Gr. 39. Frewein, Waldhofstraße 123 bei Maiberstadt.

Elektr. Heizkörper 220V geg. Kochplatte 125 V. ✉ unter Nr. 9251 B.

Gleichrichter oder Damenschuhe Gr. 39 gegen el. Kochplatte 220V. Rheinau, Zwischenstraße 8.

Schrank-Nähmaschine, versenkbar, geg. dkl. Damenmantel Gr. 42 u. D.-Schaftstiefel 39 u. D.-Kostüm Gr. 42. Dreher, Schönausiedlung, Sohrauer Straße 13.

Schwz. Damen-Sportschuhe Nr. 41 geg. braune Damenschuhe Nr. 40. Knödel, G 3, 21.

Kl. Bettstelle, Nachtschr. u. Kleiderschrank geg. led. Stadttasche, Knirps, Wecker. ✉ u. Nr. 9257B.

Einkochgläser geg. Korbkinderwag. L. Buchholz, Käfertal, Wachenheimer Straße 54.

Gr. led. D.-Tasche geg. Da.-Schuhe Gr. 39-40. ✉ unter Nr. 59 278 VS.

Protos - Brat- und Backröhre EBA 2V 125 V, 480 W gegen gl. Apparat mit 220 V, evtl. auch geg. geschl. Kochplatte 220V. ✉ Nr. 59 276VS.

Br. Da.-Schuhe Gr. 39½ geg. Gr. 37. ✉ unter Nr. 9060 B an das HB.

Schw. Pumps 37½ geg. Da.-Schuhe Gr. 38, br. Form, ferner Arbeitsstiefel 37 geg. D.-Ueberschuhe od. Schaftstiefel 38. ✉ Nr. 59 285VS.

ZU KAUFEN GESUCHT

Auto mit 3—4-Ltr.-Motor z. Umbau auf Generatorantrieb zu kfn. ges. ✉ unter Nr. 59 287VS an das HB.

Klein. Sachs-Motor für fahrbaren Krankenstuhl zu kaufen gesucht. ✉ unter Nr. 59 488VS an das HB.

Pflanzenmikroskop, auch klein, gut erh., zu k. ges. ✉ u. Nr. 59 279VS.

Brautkleid mit Schleier zu kf. od. zu leih. ges. ✉ unt. Nr. 59 283VS.

H.-Wintermantel f. 2½ H., 1.78 gr., zu kf. ges. ✉ u. Nr. 9263B an HB.

Motorrad, 125 ccm, fahrbereit, von Kriegsvers. dring. zu kaufen ges. ✉ unter Nr. 59 286VS an das HB.

Sägmehl-Ofen zu kaufen gesucht. Schmitt, Uhlandstraße 3.

Anzug, kleine Figur Gr. 44 zu kfn. gesucht. ✉ unt. Nr. 9270B an HB.

100 Tulpenzwiebeln zu kaufen ges. ✉ unter Nr. 9402 B an das HB.

Herren-Mantel, gr. Fig., zu kaufen gesucht. ✉ unt. Nr. 9412B an HB.

OFFENE STELLEN

Mehrere Karteiführer(innen) und Maschinenschreiber(innen) für interessante Tätigkeit für Betrieb in Süddeutschland gesucht. Angebote mit den übl. Unterlagen sind zu richten unter M 1911 an Ala, Stuttgart, Schließfach 482.

Chemiker, auch Kriegsvers., für Labor, Betrieb und Forschungsaufgaben für Dauerstelle in Großstadt gesucht. Arbeitsfreudige, gut beruf. Herren antwort. unt. Fr. 87 878 an Ala, Berlin W 35.

Gewandter Diktat - Korrespondent mit flüss. Briefstil u. guter Auffassungsgabe für techn. Materie, der gl. Tätigkeit mit Erfolg ausgeübt hat u. solide kfm. Kenntn. besitzt, von Großhandelsbetrieb nach südd. Stadt gesucht. Bewerb. mit Lichtbild, Werdegang und Zeugnisabschr. unt. G N 412 über Ann.-Exped. Carl Gabler GmbH., München 1, Theatinerstraße 4.

Frl. für Schreibm.-Arb. 2-3 Abende in d. Woche ges. ✉ u. Nr. 9286B.

Perf. Stenotypistinnen für interess. Tätigkeit sucht Industrieuntern. Mitteldeutschl. für verschied. Abteilungen. Angeb. mit Lebenslauf u. Gehaltsanspr. unter A 311 an Paul Vetter & Co., Dresden A 1, Goethestraße 8.

Kassiererin gesucht. Nürnberger Spielwarenhaus, D 1, 4.

Aelt., zuverläss. u. selbst. Frau zur Führung eines Haushalts gesucht. ✉ unter Nr. 9273 B an das HB.

STELLENGESUCHE

Aelt., zuverläss. Frl. sucht leichte Heimarbeit, auch schriftl. (keine Maschine). ✉ unter Nr. 59 282 VS.

WOHNUNGSANZEIGEN

Leeres Zimm. an berufst. Frau od. Frl. sof. zu verm., M 25.-. Kaiser, Ka.-Süd, Diedesfeld. Str. 14, 2. St.

1 Zimmer m. Küche mögl. Neckarstadt gesucht. ✉ unt. Nr. 9268B.

Möbl. Zimmer v. ält. Herrn, Wachmann, mögl. Nähe Wach- u. Schl.-Ges. gesucht. ✉ unter Nr. 9275B.

Saubere Schlafstelle für Gefolgsch.-Mitglied gesucht. Alois Bechtold, B 7, 10.

Möbl. Zimmer, mögl. Nähe Friedr.-Brücke, von berufstät. Herrn gesucht. ✉ unt. Nr. 9219 B an HB.

Aelt., alleinst. Frau sucht in Feudenheim ein leeres od. teilweise möbl. Zimmer ohne Bett zu miet. ✉ unter Nr. 9411 B an das HB.

Unterstellmöglichkeit in Weinheim für Möbel gesucht. Angeb. unter Nr. 59 287 VS an das HB.

TIERMARKT

3 junge Hühner zu kaufen gesucht. Rupp, Rheinau, Winterstraße 42.

Schnauzer, 8 Wo. (Rattenfängerrasse) zu vk. Rohrhof, Hofstr. 14.

3 junge Leghühner (weiße Leghorn) gegen Schlachtgeflügel zu tausch. Pauly, Leibstraße 12.

VERLOREN

Gr. schw. Da.-Filzhut Philosophenstraße - Otto-Beck-Str. bis Rheinhäuserstraße verloren. Abzugeben Rheinhäuserstraße 36, 2. Stock.

Schw. Da.-Persianermütze am 4. 12. in Nähe Friedrichspark - Sternw. verloren. Staudacher, B 6, 22.

Kinder-Regencape, dunkelblau, mit kar. Futter, verloren. Abzugeben Fundbüro, L 6.

Montagabend, 4. 12., Nähe Goetheplatz verschr. Wecker verloren. Neubert, U 6, 13.

Schlüsselbund von Mittelstraße 97 bis Fröhlichstr. Konsum verloren. Mittelstraße 97, 4. Stock, Jegle.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Täglich 12.30, 2.30 u. 4.50 Uhr (Ende 7.00 Uhr)! „Die schwarze Robe". ***

Ufa-Schauburg, Breite Str. Täglich 12.50, 1.40, 2.30, 5.20 (Ende 7.20)! „Rigoletto". ***

Pali-Tageskino (Palast-Lichtspiele). „Männer müssen so sein". *** Beginn 11.00, 1.15, 3.30, 5.45 Uhr.

Capitol, Waldhofstr. 2. Beginn 15.15, 17.00 u. 18.45 Uhr: „Ich bitte um Vollmacht". ***

NT, Schwetzingen. Heute Donnerstag 7.30: „Weißer Flieder". ***

Apollo, Weinheim. „Die Geierwally". *** Ab morgen Freitag: „Der große Preis". * 5.45, 4.45, 7.00.

Modernes Theater, Weinheim. — Heute noch einmal: „Der Tiger von Eschnapur" (1. Teil). *** Ab morgen Freitag 2. Teil: „Das indische Grabmal". *** 4.45 u. 7.00.

VERANSTALTUNGEN

4. Musikabend der Stadt Weinheim. Mozart - Beethoven - Schubert - Bruckner - am Samstag, 9. Dez., 15.30 Uhr, im Rathaussaal (Schloß) in Weinheim a. d. B. Mitwirk.: Ruth Lochner, Mannh. (Klavier); Heinrich Hölzlin, Nationaltheater Mhm. (Baß); Dr. Fritz Grüninger (Klavier). Programm, RM 1.50, berechtigt zum Eintritt. Vorverkauf bei Dell, Metz, Schäffner. Der städt. Musikbeauftragte.

GESCHÄFTL. MITTEILUNGEN

Rosa Armbruster, Beleuchtungskörper, Lampenschirme, Reparaturen aller Art, eröffnet: P 4, 15.

August Renschler, Baumaterialien, Büro: Max-Joseph-Str. 18; Lagerhalle: Industriestraße 3 - Ruf Nr. 519 87 und 519 88.

Städt. Transporte u. Umzüge durch Kilheim-Schmidt. Ruf Nr. 522 52.

Herren-Wintermäntel gegen Bezugscheine eingetroffen. Karl Lutz, Mannheim, F 4, 1.

Perkalur Kälteschutz - Isolier - Abdeckpapier in Rollen von etwa 250 qm liefert Pfähler, Neckarau, Neckarauer Straße 81.

VERSCHIEDENES

Aufforderung. Wer an den Nachlaß des am 19. 10. 44 verstorb. Kaufmanns Alfred Nenninger, Mannheim, N 6, 4 bzw. U 4, 18, eine Forderung hat od. etwas schuldet, wird gebeten, dies bis zum 15. 12. 1944 dem Unterzeichneten zu melden. Der Benützer des zum Nachlaß gehör. Pritschenwagens wird um Rückgabe ersucht. Mannheim, 5. Dezbr. 1944. Hermann Stembel, Ortsrichter, Nachlaßpfleger.

Gutgeh. Leihbücherei in best. Lage Mannh. sofort zu verpachten. Ev. spätere käufl. Uebernahme mögl. ✉ unter Nr. 9180 B an das HB.

Wer erteilt in Weinheim Violinunterr.? ✉ u. 277 209 an HB Whm.

Frau mit 1jähr. Kind sucht Unterkunft. Hausarbeit w. übernomm. ✉ u. Nr. 277 299 an HB Weinheim.

Aeltere, ordentl. Frau, alleinsteh., findet Unterkunft gegen Mithilfe im Haushalt. Frau L. Schlee, Mörlenbach i. O. über Weinheim.

Wer nimmt als Beiladung einige Möbelstücke nach Bretten oder Bruchsal mit? ✉ unt. Nr. 9202B.

Wer nimmt Küchenherd als Beiladung mit von Waldhof nach Groß-Eicholzheim, Amt Buchen? Rottmann, Waldh., Altrheinstr. 27.

Wer nimmt als Beiladung 1 gef. Säcke u. 2 kl. Kisten mit v. Mh. nach Lichtental? Beidel, Baden-Lichtental, Brahmsstraße 5.

Wer nimmt Beiladung (fünf Säcke) nach Göppingen (Württbg.) mit? Klein, H 7 Nr. 23.

MARCHIVUM

Tromsö gestern und heute

Bild einer norwegischen Stadt im Sturm der Zeit / Von Kriegsberichter Herbert Wiedemann

(PK.) Im Hafen von Tromsö steht das Denkmal von Roald Amundsen, für die männliche Tat und den tragischen Tod eines Mannes zeugend, um dessen Leben sich die Legende rankte: ein Polarforscher, dessen Fahrten vor Zeiten unsere knabenhafte Phantasie erregten. Die meisten Expeditionen in die Arktis nahmen von Tromsö ihren Ausgang, in Abschied und Wiederkehr der Anruf europäischer Wirklichkeit, denn Hammerfest ist, verglichen mit Tromsö, eben schon eine Siedlung. Man entwickelt, wenn man im Norden lebt, einen Geruch für derlei feinnervige zivilisatorische Gradunterschiede. Die Eismeerfischer, windgegerbte Gestalten, löschten in Tromsö ihre Ladung, kauften sich neues Gerät und ihren Frauen bunte Tücher, wohl auch ein Schmuckstück. Auf den Gesimsen der Schenken in der Storgate klebten auf den Flaschen die Etiketten aller lobenswerten Schnäpse des Kontinents. Medizin gegen Kälte, Grippe, Ischias und die bleierne Taubheit der endlosen Nacht.

Die Seeleute hatten Geld in der Tasche, und die Händler erst recht, wenn sie in den Pelzkontoren die Verträge unterschrieben. Die Reisenden, die mit dem Baedeker in der Hand in Tromsö vom Routendampfer stiegen, schrieben Postkarten „unterm 70. Breitengrad" mit Mitternachtssonne und anderen romantischen Requisiten, kauften sich bei P. Figenschau Kleidungsstücke der Lappen, nicht anders als die Amerikaner in Heidelberg deutsche Studentenmützen erwarten. Aber dies war echt: der schmale Fjord, die Berge, die den Hafen säumten, das Gewirr der Masten, die Steigerung von Tag und Nacht zu sommerlicher Helle, die Wärme behaglicher Holzhäuser, die Begegnung von Abenteuer und Erwerbsinn.

Als der Krieg kam, begannen die Kaufleute zu seufzen, Angebot und Nachfrage machten aufregende Sprünge, das Fleisch wurde rar und dies und das dazu, die vornehmen Schnapsetiketten verschwanden vom Schankgesims. Aber nach Feierabend blinkerten die Prinzipale, denn es gab eine Schwarze Börse. Der Krieg? Der Krieg war fern, weit oben in Petsamo oder in Rußland oder in Italien oder an der lothringischen Grenze. Was ist schon die lothringische Grenze, von Tromsö aus gesehen? Man las die Zeitung, die Kaufleute seufzten, einmal würde sich die Bilanz schon wieder normalisieren. Die Deutschen? Nun, Man vertrug sich ganz gut mit ihnen. Entweder sie werden es schaffen, oder sie werden es nicht schaffen. Für beide Fälle hatte man gewisse merkantile Rezepte in der Schublade. Politik? Man dachte in Tromsö allenfalls „wirtschaftspolitisch". Ja, es stimmt schon, daß die Russen Anno darumal den nordnorwegischen Holzhandel beherrschten. Indessen die Sache mit dem bolschewistischen Expansionsdrang – unfreundlicher Gedanke! – wird von den Tyskes doch wohl stark übertrieben, beruhigte man sich.

Bis dann urplötzlich die jüngsten Ereignisse, Folgeerscheinungen der finnischen Kapitulation, den Dingen jählings ein ganz anderes Gesicht gaben. Es zeigte sich sofort – für den Kundigen keine Überraschung –, daß die Sowjets fest entschlossen waren, die einzigartige strategische Chance zu nutzen. Überflügelung der deutschen Nordarmee, Einkreisung, Vernichtung – das war das Ziel. Und selbstverständlich: Vormarsch auf norwegisches Gebiet. Es gelang der deutschen Gebirgsarmee, unterstützt von der Luftwaffe, den mit stark überlegenen Kräften angreifenden Sowjets so heftige Schläge zuzufügen, daß die notwendigen Absetzbewegungen planmäßig und in vollster Ordnung durchgeführt werden konnten. Aber: Nordnorwegen wurde Kriegsschauplatz. Stalin ließ anläßlich der „Eroberung" von Kirkenes Salut schießen, Sowjetrußland habe den „Rock mit den zugenähten Ärmeln" ausgezogen und das Weltmeer erreicht. Der alte Traum der Panslavisten.

Man merkte nun auch in Tromsö, daß der sowjetische Appetit mit Kirkenes mutmaßlich keineswegs gestillt sei. Man merkte es sehr augenscheinlich, als die ersten Flüchtlingstransporte aus den Finnmarken in den Hafen einliefen. Kutter, hochbeladen mit Hausrat und Kleiderbündeln, auf Deck dicht gedrängt Frauen und Männer, stumpf und müde, tränenlos und gleichgültig. Ist es vonnöten, all diese menschliche Bedrängnis mit Worten zu verdeutlichen? Nein, denn wir wissen um die Qual und die Brüderlichkeit der Leidenden. Ach, dieses Bild ist nicht neu. Es ist dennoch erschütternd, zu sehen wie der kleine Olav, der mit seinen Eltern aus der armseligen Kate bei Alta geflüchtet, sich von der Hand der Mutter losreißt, hingerissen und pochenden Herzens die Nase an einem Schaufenster plattdrückt, dessen lockender Tand ihn verzaubert. Olav sieht zum erstenmal eine Stadt, die Mutter ist als Mädchen einmal in Tromsö gewesen. Der alte Jensen lacht verächtlich. Er denkt an die schönen Schnapsflaschen von ehedem. Der Gleichmut, um nicht zu sagen die Apathie dieser finnmarkischen Norweger ist überraschend. Der Krieg war für sie eine ferne Sage; sie tragen ihn, wie man eine Krankheit erträgt, ergeben und leidenschaftslos.

Kutter um Kutter strebt von Norden dem Hafen von Tromsö zu. 15 000 Einwohner zählt die Stadt, sie birgt jeden Tag mindestens 6000 Flüchtlinge. Sie lagern in Schulen, Kirchen, in Notquartieren. Die deutsche Wehrmacht hat alle Dienststellen der Innenstadt für die Evakuierten freigemacht, auch das Soldatenheim. Deutsche Einheiten, die Tromsö passieren, nächtigen in Massenquartieren. Es gibt in Tromsö kein freies Bett, keinen ungenützten Winkel. Es ist anzuerkennen, daß nicht nur die deutschen und norwegischen Ämter alles tun, was in ihren Kräften steht, auch die private Hilfsbereitschaft ist groß. Der Krieg ist da, unwahrscheinlich spät; es ist unmöglich, sich vor ihm in die Büsche zu schlagen. Solchen Menschenstrom hat die Storgate von Tromsö wohl noch niemals gesehen. Es gibt trotzdem wenig Lärm, es ist eine ernste Stunde. Die Eismeergänger, die sich sonst in der Unermeßlichkeit des arktischen Raumes verloren, sind nun durch das Kriegsgeschick gleichsam in dieser Stadt zusammengedrängt. Ein Lappe, klein und hutzlig, wie uns dünkt, recht listig, watschelt am Denkmal Amundsens vorbei, hinter ihm seine Lappenfrau und die Schar der Kinder. Hosen, Röcke, Stiefel, Bänder, Kapuzen in leuchtendem Blau und Rot, zum Schluß, noch hutziger, die Lappengroßmutter, nicht minder bunt als ihre Sippe. Niemand wendet den Kopf. Jedermann hat in sich selbst Kontraste genug. Der große Lappentreck mit den Renntierherden ist noch unterwegs. Rätselhaftes Volk. Schwimmt nun mit im Strom der Flucht.

Und inmitten dieser bewegten Welt der deutsche Soldat: zuversichtlich und gelassen. Er hat keinen Anlaß, das Gefühl der Ueberlegenheit gegenüber dem Gegner nach dem Ablauf der kämpferischen Geschehnisse der letzten Wochen irgendwie zu mindern. Er leidet einzig an der Sorge um die Heimat, von der ihn 4000 Kilometer trennen, – die deutsche Heimat, die Schwereres ertragen muß, als die Bürger von Tromsö wohnen können. Aber wohin führt es, die Leidensstationen des Unglücks zu beschwören. Wir haben unsere Hoffnungen, die Not von Tromsö ist bewegend genug. Der Obergefreite Karl Puchner aus München, Theresienstraße, zündet sich eine Pfeife an und hilft dem alten Jensen aus Alta, die Kisten vom Kutter auf die Mole zu setzen. Karl Puchner ist seit Jahren am Eismeer „beheimatet", diesen Jensen kennt er nicht, aber viele andere Jensens. Ob seine Werkstatt noch steht in der Heimat? Und die Wohnung? Er weiß es nicht. Die Ungeschicklichkeit des Norwegers rührt ihn, da greift er eben zu, – eine Gesinnung, die den deutschen Soldaten ehrt. Ueber den Bergen von Tromsö geht in glühendem Gold die Sonne unter, nachmittags um 2 Uhr. Fröstlicher ist die Nacht. Es wäre ein Wahn, zu glauben, ein Idyll habe Bestand, – und sei es am fernsten Nordmeer.

Anläßlich eines Appells des Wach-Regiments „Großdeutschland" übernahm Reichsminister Dr. Goebbels die Patenschaft für die Division „Großdeutschland". Der Kommandeur des Regiments, Eichenlaubträger Major Hegrebe, begrüßt den Reichsminister. Mitte: General Lorenz; rechts: General der Infanterie von Kortzfleisch.
(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Allen gesagt

Von Will Vesper

Jeder sage sich selbst
innen im Herzen,
in jeder Minute:
Wo ich schwach bin, ist mein Volk schwach.
Wo ich falsch bin, ist mein Volk falsch.
Wo ich versage, versagt mein Volk.
Wo ich mein Volk aufgebe, gebe ich mich selbst auf.
Wo ich meinem Volk widerstrebe,
widerstrebe ich mir selber.
Den Mut verlieren und die letzte Bereitschaft
heißt das Leben verlieren,
heißt Verrat an Vater und Mutter,
Kindern und Enkeln!

Nur ein Mittel gibt es
gegen den Krieg: den Krieg!
gegen die Waffen: Waffen!
gegen den fremden Mut: den eigenen!
und gegen das Verderben: Todesbereitschaft!
Gegen den Haß der Welt hilft nur
die Liebe zum eigenen Volke,
bereit zu jedem Opfer.

Schwäche des Herzens frißt um sich wie Fäulnis,
wie unter dem Obst auf der Horde,
wo ein Apfel den anderen krank macht.
Was du dir gestattest,
gestattet sich auch dein Nachbar.
Wenn du beichtest,
beichtet auch er.
Wenn du jammerst,
jammert auch er.
Wenn du schwatzest,
schwatzt er dir nach.
Und so verratet ihr einer den andern,
jeder zuletzt sich selbst.

Vorsicht bei Mischungen von Festkraftstoffen

Generatorstoffe dürfen nicht teerreich sein

Es ist verständlich, daß bei Knappheit an Festkraftstoffen versucht wird, diese durch Beimischung von anderen verwandten Brennstoffen zu strecken. Dabei ist Vorsicht geboten, auch sind einige Sachkenntnisse erforderlich. Es wird zwar niemanden einfallen, Benzin durch Beimischung von Petroleum strecken zu wollen. Bei Kohlekraftstoffen glaubt aber noch mancher, daß Kohle Kohle und Koks Koks sei. Er vergißt, daß ein Festkraftstoff ein veredelter Brennstoff ist, der nur durch Einhaltung von bestimmten Gütekennwerten zum Festkraftstoff wird und dann erst zum Betrieb im Generator geeignet ist. Anthrazit und Schwelkoks, wie sie hauptsächlich für Generatoren mit Querstromvergasungen verwendet werden, dürfen nur geringen Teergehalt haben, da die Teerdämpfe mit dem Gas in die Leitungen und zum Motor gelangen und nicht, wie bei absteigender Vergasung, verbrannt bzw. aufgespalten werden. Das ist ja auch der Grund, warum bei Holz und Braunkohlenbriketts mit ihrem hohen Teergehalt die absteigende Vergasung angewendet werden muß.

Infolge des hohen Heizwertes von Anthrazit und Schwelkoks kann man sie nicht absteigend vergasen, weil die Temperatur zu hoch würde. Es müssen teerarme Kraftstoffe verwendet werden, und man darf nicht durch Beimischung von Magerkohlen oder gar von Fettkohlen mit hohem Teergehalt den Anthrazit verschlechtern. Magerkohlen mit geringen Teergehalt können zwar verwendet werden, haben aber hohe Anteile an schwerstedenden Teeren, die zu Ventilverdichtungen und Motorstörungen führen können. Bei Beimischung von derartiger Magerkohle ist es vorteilhaft, bei frischer Füllung des Generators längere Zeit als üblich zu blasen, damit die Füllung sozusagen verkokst und der größte Teil des Teeres über dem Kamin ausgetrieben wird, denn gerade beim Anlassen entstehen die stärksten Verteerungen. Beim Nachfüllen ist es zweckmäßig, den verwendbaren Kraftstoffrest, der wenig Teer enthält, frischen Kraftstoff beizumischen. Da dieser alte Koks sich schwer entzünden läßt, muß man auch hier länger blasen.

Besser als die Beimischung von derartigen frischen Kohlen ist die Beimischung von Gaskoks mit einer Körnung von 5-2 mm, der fast keinen Teer enthält. Während bei Langstreckenfahrten und bei Rostgeneratoren z. B. Wisco, Stinnes, Henschel, Gaskoks auch unvermischt gefahren werden kann. Es ist bei Kurzstreckenbetrieb vorteilhaft, Anthrazit oder Schwelkoks im Verhältnis 1:1 zu mischen. Düsengeneratoren können wegen des höheren Aschegehaltes von Gaskoks nur mit einer Beimischung von 20-30 Proz. Gaskoks zu Anthrazit oder Schwelkoks gefahren werden.

Bei verständnisvoller Anwendung dieser Grundsätze läßt sich die Festkraftstoffbasis erweitern und trotzdem ein zufriedenstellender Betrieb erreichen. Von Tankstellen werden den Fahrzeughaltern und Fahrern gern entsprechende Ratschläge und Anweisungen gegeben, damit der Generatorbetrieb, der immer kriegswichtiger und unentbehrlicher wird, trotz mancher Schwierigkeiten aufrechterhalten werden kann.

Die Sicherung des Heil- und Gemüsepflanzenanbaus

Im Rahmen der Gesamtbodennutzung fällt dem Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen eine wesentliche Bedeutung zu. Wenn er auch nur einen geringen Teil der Gesamtackerfläche Deutschlands ausmacht, so ist der Wert der daraus geernteten Pflanzen als Gewürztee oder Medizin um so größer. Deshalb ergeht an die Bauern und Gärtner der dringende Appell, sich wenigstens im bisherigen Umfang am Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen zu beteiligen, ja ihn auszudehnen, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind.

Immerhin sind dem Anbau im großen betriebswirtschaftliche Grenzen gesetzt. Das schließt jedoch nicht aus, daß sich einzelne Spezialbetriebe mit großen Anbauflächen entwickelt haben, beispielsweise mit Flächen von 25 ha Majoran oder Pfefferminze. Bei der Planung für den Anbau ist zu berücksichtigen, daß folgende Arten bevorzugt anzubauen sind: 1. Gewürzpflanzen: Majoran, Thymian, Bohnenkraut, Basilikum, Dill, Petersilie, Kümmel, Fenchel, Liebstock, Estragon, Beifuß und Koriander; 2. Teepflanzen: Pfefferminze, Kamille, Salbei, Fenchel, Eibisch; 3. Heilpflanzen: Baldrian, Artemisia, Kamille, Königskerze, Eibisch. Den Anbau dieser Pflanzen zu fördern, stellt an und für sich keine Schwierigkeit dar. Besondere Beachtung und Förderung müssen dabei die Arten erfahren, deren Anbaurückgang so stark gewesen ist, daß eine Gefährdung der Versorgung zu befürchten ist. Dies sind: Kümmel, Fenchel, Thymian, Bohnenkraut, Baldrian, Pfefferminze, Kamille, Eibisch und Estragon. Dort, wo ein zu niedriger Preis dem Anbau hemmend im Wege stand, sind entsprechende Preisverbesserungen vorgesehen. Über technische Fragen des Anbaus geben die Abteilungen II F 2 der Landesbauernschaften und die Landesleistungsausschüsse Auskunft.

Versicherungspflicht der mithelfenden Schwiegertochter?

Das Reichsversicherungsamt hat in einer grundsätzlichen Entscheidung vom 18. Oktober (II K 13/44 RS.) festgestellt, daß die Schwiegertochter des Geschäftsinhabers, die anstelle ihres einberufenen versicherungsfreien Mannes mithilft, ebenfalls von der Versicherungspflicht befreit ist. In dem zur Entscheidung stehenden Fall war die Schwiegertochter in der Obsthandlung ihres Schwiegervaters als Verkäuferin tätig und erhielt wöchentlich 20 RM. in bar. Der Sohn war als sogenannter Meistersohn von der Krankenversicherungspflicht freigestellt worden, während die Schwiegertochter zur Versicherung herangezogen werden sollte.

Für die Entscheidung des Streitfalles ist nach den Ausführungen des Reichsversicherungsamtes maßgebend, ob die Tätigkeit der Schwiegertochter im Geschäft ihres Schwiegervaters ein Beschäftigungsverhältnis im Sinne der Sozialversicherung begründet oder ob sie auf Grund des Familienverhältnisses im Geschäft mithilft. Letzteres trifft zu, denn die Schwiegertochter vertritt in dem Geschäft ihren zur Erfüllung der Wehrpflicht eingezogenen Ehemann, dessen Versicherungsfreiheit als Meistersohn von der allgemeinen Ortskrankenkasse anerkannt ist. Sie ist somit für ihren an der Dienstleistung verhinderten Mann, der das Geschäft später übernehmen soll, eingesprungen und steht zu ihrem Schwiegervater als Geschäftsinhaber nicht in einem Verhältnis persönlicher Unterordnung. Vielmehr sind ihre Dienste der Ausfluß verwandtschaftlicher Beziehungen. Sie unterliegt deshalb nicht der Krankenversicherungspflicht.
Wirtschaft

Verlängerungsdauer der Geltungsdauer gewerblicher Ausweise. Durch eine im RGBl. vom 28. November 1944 erschienene Vierte Verordnung zur Verlängerung gewerberechtlicher Ausweise vom 21. November 1944 wird die Geltungsdauer der mit dem 31. Dezember 1944 ablaufenden Stadthausierungsscheine, Legitimationsscheine, Legitimationskarten und Wandergewerbescheine bis zum 31. Dezember 1945 verlängert. Es ist vorgesehen, daß vor Erteilung des Verlängerungsvermerks die Frage einer anderweitigen Arbeitseinsatzes zu prüfen ist.

Aufsichtsbefugnisse von Angestellten. Bekanntlich ist die Einstufung in eine höhere Gehaltsklasse nach der Angestellten-TO davon abhängig, daß der Angestellte bestimmte Aufsichtsbefugnisse über andere Angestellte ausübt. Das RAG sagt hierzu, daß dieser Angestellte gewissermaßen im kleinen die Befugnis eines Büro- oder Abteilungsvorstehers ausüben muß. Aufsichtsbefugnis ist im Sinne der Tarifordnung jedoch nicht gegeben, wenn der Angestellte lediglich die Arbeiten anderer auf Fehler zu überprüfen hat, denn eine solche Ueberprüfung wäre schließlich bei jeder Arbeitsteilung und Zusammenarbeit üblich.

Der Bunker der Winde / Bericht von einer meteorologischen Station im Süden . . .

Bei der Kriegsmarine, im Dezember.

PSK. „Nun, was haben Sie heute wieder für Wetter gemacht, Herr Regierungsrat?" so fragt der Adjutant den Leiter der Wetterwarte, bevor er ihn beim Seekommandanten meldet. „Das Wetter ist noch konstant schlecht", antwortet der Marinebeamte und geht dann zum Chef, um ihn über die tägliche Wetterlage zu unterrichten. Als er nach geraumer Weile mit einer Kartenrolle unterm Arm wieder herauskommt, folgen wir ihm interessiert zu seiner Dienststelle, um mal zu sehen, wie denn eigentlich das Wetter gemacht wird! . . .

Nach wenigen Schritten stehen wir vor dem Eingang eines tief in den Fels gesprengten Bunkers. Dunkle Kühle eines tiefen Stollens nimmt uns auf. Am Ende führt ein eisernes Schott in einen gemauerten Querstollen, in dem die Meteorologen hausen. Einer der Herren gibt uns einen kurzen Aufriß der Arbeit seiner Station. Vor sich auf dem Tisch hat er einen Stapel bunter Europakarten. Die obersten sind vollgefüllt mit winzigen Tintenzeichen, blauen und roten Linien. Am Nebentisch sitzt vor einer Reihe von elektrischen Anlagen und Geräten ein Funker, den Hörer um den Kopf geschnallt, und schreibt auf einen Block mystische Buchstaben- und Zahlenreihen.

„Hier, auf diesen Vordruckkarten", so führt der Regierungsrat aus, indem er lange Züge aus seiner Pfeife pafft, „sehen Sie eine Unzahl von kleinen Kreisen. Jeder Kreis bedeutet eine Wetterstation. Diese Stationen existieren im Frieden wie im Kriege. Zweimal am Tage zu bestimmten Stunden machen die Stationen ihre Beobachtungen über Windrichtung, Windstärke, Temperatur, Feuchtigkeitsgehalt, Luftdruck usw. Nach internationalem Codex gibt es für alle diese Werte eine Zahlenskala. Hier sehen Sie das Wettertagebuch, in das täglich die an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen in diesen Zahlen eingetragen werden. In ganz bestimmten Zeitintervallen sehen diese Zahlen an einen Meldekopf weiter. Dieser stellt die Werte des ganzen Gebietes zusammen und gibt sie nach der Zentralstelle durch. Von da aus werden dann die Gesamtmeldungen weitergegeben, die jede Station aufnehmen kann.

Auf diesem Kartenvordrucken trägt der Assistent alle gemeldeten Werte der gesamten von uns besetzten Stationen ein. Wenn Sie diese Wetterkarte ansehen mit ihren Eintragungen von heute morgen, so haben Sie gleichzeitig ein Gesamtbild der von uns zur Zeit militärisch besetzten Gebiete. Denn überall wo deutsche Soldaten stehen, gibt es Wetterstationen. Die kleinen Pfeile, die von den Kreisen ausgehen, geben die Windrichtung an, die daran hängenden Querstriche die Windstärke. Die anderen Werte werden mit bunten Tinten daneben geschrieben. Aus dem Gesamtbild ermittelt dann der Meteorologe die Tendenz.

Aus diesen verschiedenen Wetterbildern und ihrer aus den nacheinanderfolgenen Meldungen sich ergebenden Wanderung kann der Meteorologe dann für sein Gebiet dann die Wettervorhersage machen. Dieser blaue Sack zum Beispiel ist ein gegen Südost vordringendes Tief, das bis in hohe Luftschichten reicht und das seit Tagen hier herrschende Schlechtwetter verursacht. Das wird noch vier bis fünf Tage andauern, um dann anderen Einflüssen zu weichen.

Der örtliche Marinebefehlshaber kann auf Grund des Wetterreferates, das der Meteorologe täglich erstattet, die Wetterlage bei der Befehlserteilung zur Durchführung von Unternehmen berücksichtigen. Der Kampf um das Wetter ist ein viel interessanteres Kapitel der Kriegsgeschichte als viele ahnen. Es wird zwar erst nach dem Kriege geschrieben werden können, aber es wird über Episoden dieses Krieges berichten können, die mit atemraubender Spannung geladen sind . . ."

An den getünchten Wänden des Bunkers hängen kolorierte Zeichnungen von Tieren und Pflanzen, technisch gekonnte und bis ins einzelne naturgetreue Aquarelle. Da der Regierungsrat meinen fragenden Blick bemerkt, bekennt er, daß er eigentlich Zoologe sei, Professor an einer deutschen Universität, daß er seine knappe Freizeit dazu benützt, die Fauna und Flora dieser Frontgegend zu studieren. Da er die Funde nicht alle konservieren und heimschicken kann, macht er nun Farbskizzen davon.

Wie ich nun wieder aus dem dunkelkühlen Bunker in den hellen, herbstwarmen Tag hinaustrete, verspüre ich viel bewußter den starken böigen Luftzug, der von der Adria in die Bucht stürmt, sehe die weißschäumenden Wellenkämme gegen die Mole anrennen und weiß, warum seit Tagen die Boote und Schiffe hier vertäut liegen und nicht auslaufen. Der „Wetterfrosch" hält sie zurück, damit ihre wertvolle Ladung nicht vom schweren Seegang gefährdet werde.

Kriegsberichter Alois Bezold.

Dann nicht

In Bismarcks Gegenwart unterhielt man sich einmal über Diplomatie. Jemand meinte, die Diplomatie sei immer ein zweischneidiges Schwert.

„Hm", meinte Bismarck, „wenn aber ein scharfes Schwert dahintersteht, kann sie recht eindeutig sein!"

SPORT UND SPIEL

Von Schiele bis Schlauch

Der Europarekord über 100 m Rücken muß ähnlich wie das Brustschwimmen als eine ausgesprochene Domäne der deutschen Schwimmer angesehen werden. Denn seit dem Tage, da der Magdeburger Hellene Oskar Schiele am 6. April 1912 in Brüssel mit 1:18,4 den Weltrekord des Ungarn Barany an sich riß, weist die Rekordliste nur deutsche Namen auf, Otto Fahr (Magdeburg) drückte Schieles Zeit kaum vier Wochen später auf 1:15,6 und befand sich damit an der Spitze der europäischen Rückenschwimmer, bis der Viersener Ernst Küppers die 100 m 1927 in Düsseldorf erstmalig in der vielversprechenden Zeit von 1:12,0 zurücklegte. Bei dieser Leistung aber blieb der lange, prächtig gebaute Rheinländer nicht stehen. Auf seinen vielen Fahrten, die ihn als Bademeister mit der „Bremen" oder „Europa" nach USA führten, lernte er von Kojac und Laufer ein neues Beintempo, schnellere Wenden und raumgreifende Starts und so kam er fast von Monat zu Monat zu besseren Zeiten und schließlich zu dem prächtigen Europarekord von 1:08,8 Min., mit dem er nur um sechs Zehntelsekunden hinter Kojacs Weltbestleistung blieb, die dieser 1928 auf der Amsterdamer Olympiade schwamm.

Küppers Können und Leistungen aber waren für europäische Verhältnisse so überraschend, daß es erst dem Erfurter Poseidonen Heinz Schlauch gelang, den Viersener zu entthronen. Das war am 14. März 1937 in Halle, wo der junge Thüringer mit einer Zeit von 1:08,6 Min. die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ähnlich wie bei Küppers handelte es sich hier aber auch nur um einen Anfang. Athletisch gebaut und körperlich überaus stark, kam es für Schlauch darauf an, im Wasser geschmeidiger zu werden, ohne deshalb an Kraft zu verlieren. Zwei Jahre harter Arbeit waren nötig, bis der Erfurter, den in Europa schon längst niemand mehr zu schlagen vermochte, mit 1:06,8 Min. am 20. März 1938 in Halle nicht nur seine persönliche Bestzeit, sondern auch einen Europarekord erreichte, der erst seit Sonntag durch den hochtalentierten Schweden Björn Borg mit 1:06,4 Min. überboten scheint, falls er den Nachprüfungen der Fins standhalten kann.

Sport in Kürze

Der Münchener Bergsteiger Fritz Stadler hielt beim Deutschen Alpenverein in Halle einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die schwersten Wände im Karwendel. Seine Aufnahmen, fast durchweg am Seil gemacht, vermittelten einen besonders starken Eindruck.

„Papa Unkel", der weit über Westdeutschlands Grenzen hinaus bekannte langjährige Vereinsführer und spätere Ehrenvorsitzende des FC Schalke 04 ist in Gelsenkirchen im 80. Lebensjahr verstorben. Unter Fritz Unkels Führung machten die Knappen ihren Weg, der von 1933 ab zehnmal ins Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft führte, von denen sechs gewonnen wurden.

Hans Stuck, der bekannte erfolgreiche Automobilrennfahrer, hat einmal von einem elfjährigen Schüler eine Zuschrift mit nachfolgendem Inhalt erhalten: „Lieber Meister! Ich habe Ihre Kurventechnik auf meinem Roller ausprobiert und diese vorzüglich gefunden."

Einen Wettlauf Hamburg-Berlin hat es im Jahre 1892 gegeben. Dieser Wettlauf, der von dem Hamburger Koch gewonnen wurde, ging damals um einen Siegespreis von 500 RM.

MARCHIVUM